

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



DIETMAR STEINMAIR

6 Fotowettbewerb. Sternsinger/innen bringen sich für die Kamera in Position.

8 Zeitpolster. Über den sinnvollen und zukunfts-trächtigen Einsatz von Zeit.

18 KUNO. Das neue Kinder-Kultur-Programm im Bregenzerwald begeistert.

Staunen. Trotz Wind und Wetter

Wetterphänomene machen die Kraft der Natur bewusst.

Still steht es da, das St. Martinskirchle am Nenzingerberg. Frisch renoviert im Sommer ist es gut gerüstet gegen Wind und Wetter, gegen Sturm und Schnee. Die Tür ist offen - zur Einkehr, zum Verweilen. Wer sich auf den Ort einlässt, kommt ins Staunen über die Schönheit und Größe der Schöpfung, über deren gewaltige Kräfte. Ehrfurcht breitet sich aus und das eigene Leben fühlt sich plötzlich klein und unscheinbar an. Dennoch: Es hat Platz im großen Ganzen, es gehört dazu. Wie das Kirchle am Nenzingerberg. PB

AUF EIN WORT

Politische Kirche?

Darf die Kirche - genauer gesagt: dürfen kirchliche Einzelpersonen oder Teilorganisationen der Kirche - sich politisch äußern? Bischof Benno Elbs sagte im Interview mit den „VN“ am vergangenen Samstag - auf die Frage nach dem Konflikt zwischen der Caritas und der FPÖ: „Die Caritas darf nie parteipolitisch sein, aber die Kirche und die Caritas können und müssen politisch sein. Jesus war auch politisch. Das heißt, dafür zu sorgen, dass die Armen leben können und die Schwachen Hilfe bekommen.“ Wir haben in Österreich eine politisch aufgeheizte und polarisierte Stimmung. Zuletzt hat sich ein Streit entzündet an der Frage, was „christlich-sozial“ ist - und was nicht. Viele Politiker haben sich dazu geäußert. Wir haben nachgefragt: bei einer Sozialethikerin und bei einem ehemaligen ÖVP-Bundesobmann (siehe S. 10).

In den vergangenen Monaten hat die Redaktion hin und wieder zu hören bekommen, dass das KirchenBlatt zu politisch sei. Tatsächlich haben wir viel über gesellschaftliche Entwicklungen und politische Entscheidungen in Österreich berichtet, oft auch begleitet von einem Kommentar. Neben der Spiritualität und der Frage eines Lebens aus dem Glauben muss es für eine Kirchenzeitung möglich sein und bleiben, über diese Entwicklungen und Entscheidungen zu informieren - und auch darüber, was Vertreter der Kirche dazu sagen. Ob das nun die staatliche „Ehe für alle“ ist (siehe S. 11), das neue Grundsatzgesetz für die Sozialhilfe oder eben der Umgang mit Asylwerbern und Asylberechtigten in Österreich.

Ja, auch das KirchenBlatt kann und muss politisch sein, aber nicht parteipolitisch. Dass die Regierungsparteien in Berichterstattung und Kommentaren öfter



DIETSMAR STEINMAIR

dietsmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

erwähnt werden, liegt in der Natur der Sache - und auch daran, dass die Opposition auf Bundesebene wenig Berichtenswertes bietet.

Sonntagsdemonstration mit kirchlicher Beteiligung in Dornbirn

„Die Menschlichkeit gibt niemals auf“

Am 13. Jänner fand in Dornbirn erneut eine „Sonntagsdemonstration für ein menschlicheres Fremden- und Asylrecht“ statt. Als Organisatoren hatten Burkhard Walla, Pfr. Christian Stranz und die Initiative „Uns reicht's“ zum Lichtermeer auf den Dornbirner Marktplatz geladen. Gekommen sind an die 1.500 Menschen.

DIETSMAR STEINMAIR

Nach der Weihnachtspause - die Demonstrationen fanden im November und Dezember vergangenen Jahres schwerpunktmäßig in Hohenems statt - war der Teilnehmer/innen-Zuspruch trotz nass-kalten Wetters groß. Für die Veranstaltung hatten sich eine Reihe von Redner/innen angekündigt. In seiner Begrüßung äußerte Pfr. Christian Stranz seine derzeitige Sorge um die Einheit in der Gesellschaft. Als Christ unterstütze er die Demonstration und zitiert dazu die Goldene Regel aus der Bergpredigt Jesu: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen!“ (Matthäus 7,12).



Walter Schmolly für die Caritas Vorarlberg (oben) sowie Susanne Winder und Brigitte Knünz für die Arbeit des Werks der Frohbotschaft Batschuns (unten) gehörten zu den Rednern bei der Sonntagsdemonstration in Dornbirn.

Verlust von Werten. Burkhard Walla zeigte sich in seinem Statement nicht einverstanden mit der Entmenschlichung in Europa. Unter anderem forderte er ein dauerhaftes Bleiberecht für gut integrierte Geflüchtete in Österreich, das Beenden von Abschiebungen in nicht sichere Länder, eine Abschiebepaxis mit verhältnismäßigen Mitteln und bei Tag, die Reform der Rot-Weiß-Rot-Card für Ausbildungswillige und Arbeitssuchende und die Bekämpfung von Fluchtursachen. Europas lange Phase der Stabilität liegt für Walla in der Solidarität begründet. Die derzeitige Instabilität sei nicht durch die Menschen gekommen, die nach Europa geflüchtet sind, sondern durch den Verlust von gemeinsamen Werten in Europa, durch Polarisierung als politische Strategie und durch den Willen zur Macht bei Regierenden. Die derzeitige Situation sei nicht einfach, sie sei vielmehr eine Herausforderung. In Abwandlung des Diktums von Angela Merkel schloss Walla: „Wenn wir es wollen, schaffen wir das.“

Menschlichkeit. Caritas-Direktor Walter Schmolly nahm in seiner Rede zunächst Bezug auf die neben ihm stehende Carl Lampert Säule, auf der steht: „Damit Menschen wieder Menschen werden.“ Schmolly bedankte sich bei den Demonstrant/innen, die sich hier zeigten, weil es um Menschlichkeit gehe. Gleichzeitig rief er dazu auf, „dass wir in dieser Zeit gemeinsam Verantwortung übernehmen müssen, damit nicht zusehends Brunnen für das Grundwasser der Menschlichkeit verschüttet werden“.

Auch dem Rechtsstaat müsse es um Menschlichkeit gehen. Es könne nicht sein, dass die Menschlichkeit erst da beginne, wo der Rechtsstaat endet. Im Besonderen kritisierte Schmolly das geplante Bundesgrundsatzgesetz zur Neuregelung der Sozialhilfe, zu dem bis vergangene Woche zahlreiche Stellungnahmen eingebracht worden waren und nach dem Personen, denen im Asylverfahren eine sogenannte subsidiäre Schutzbedürftigkeit zugesprochen worden ist, keine Sozialhilfe mehr erhalten dürfen. Menschlichkeit ist etwas anders, so Schmolly.



An die 1.500 Personen waren am vergangenen Sonntag auf den Dornbirner Marktplatz gekommen und beteiligten sich an der Demonstration „für ein menschlicheres Fremden- und Asylrecht.“ HANNES MÄSER (5)

Auch die geplante Bundesbetreuungsagentur zur Rechtsberatung in Asylverfahren sieht Schmolly kritisch. Derzeit würden auch durch die Qualität der Rechtsberatung durch Nichtregierungs-Organisationen - 42 Prozent der erstinstanzlichen Bescheide des Bundesamtes für Fremdenwesen und Asyl in zweiter Instanz wieder aufgehoben oder anders entschieden. Zuletzt drückte der Caritas-Direktor seine Sorge um das Gemeinsame und Verbindende aus, das er vor das Trennende stellen möchte: „Menschlichkeit ist eine der großen Sachen, die immer für alle ist. Menschlichkeit ist eine Option für alle, Menschlichkeit gibt niemals auf.“

Glaube als Kraft. Als weitere Redner traten Sozialarbeiterin Belinda Paulak und Unternehmer Sigi Ramoser auf, die von persönlichen Erfahrungen berichteten. Auch Manfred Böhmwalder von „Flucht-Punkt-Ländle“, die Geflüchteten Mahdi Mohammadi und Somala Zanifi, der Arzt Michael Jonas sowie Ingrid Härle und Rebecca Toprak von der Katholischen Frauenbewegung sprachen zu den Demonstrant/innen. Für das Werk der Frohbotschaft Batschuns taten dies Susanne Winder sowie Frohbotin Brigitte Knünz. Die katholische Gemeinschaft hatte ihr ehemaliges Mutterhaus in Batschuns der Caritas als Unterkunft für Asylbewerber/innen zur Verfügung gestellt. Als Christinnen und Getaufte plädierten Winder und Knünz dafür, dass die Kirche sich einsetzen soll, auch wenn das Kritik

an den „inhumanen Ideen unserer Gesetzgeber“ beinhalte. Gleichzeitig stellten sie fest, dass etwas Gutes entstehe, wenn die Gesellschaft sich zu wehren beginne. Für sie als Christinnen und Getaufte sei Jesus das Vorbild: „Wenn wir uns wirklich an Jesus orientieren, dann muss es uns dazu drängen, uns auf die Seite der inzwischen beinahe Rechtlosen zu stellen.“

Soll aber die Kirche sich in den aktuellen Diskussionen äußern oder müssen Kirche und Staat getrennt bleiben? Die beiden Katholi-

„Menschlichkeit ist eine der großen Sachen, die immer für alle ist. Menschlichkeit ist eine Option für alle, Menschlichkeit gibt niemals auf.“

WALTER SCHMOLLY

kinnen sagten, dass es richtig und notwendig sei, hier zu stehen. Gleichzeitig sei hier Nachdenken angesagt, damit ein solches Engagement nicht entgleist: „Wir glauben, die Motivation muss richtig sein. Jeder Einsatz muss aus dem Mitfühlen und dem Betroffensein kommen, wo jemand berührt ist von der Not und wo er Unrecht nicht mehr aushalten will.“ Der Einsatz dürfe dabei aber

immer nur ein gewaltloser sein. Und auch wenn die Situation heute eine andere sei, wiesen Knünz und Winder ebenso auf Carl Lampert hin. Er sei ein Beispiel dafür, dass aus dem Glauben die Kraft kommt, um zu tun, was notwendig ist.

„... dass man da wohnen könne“. Ihre Rede beschlossen Knünz und Winder mit dem Hinweis auf die hoffnungsvollen Verheißungen der jüdisch-christlichen Bibel, die sie als Gegenbilder zu den angstmachenden und ausgrenzenden Bildern des derzeitigen politischen Diskurses bezeichneten. Dazu zitierten sie eine Vision des Propheten Jesaja (Kapitel 58,6-12): „Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, nimm weg, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn. Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: ‚Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne‘.“ ◀◀

► **Nächste Sonntagsdemonstration:**
27. Jänner, 10.30 Uhr, Bregenz Hafen.

AUF EINEN BLICK



Landeskrippenverbandstag mit Prominenz (von links): Herwig van Staa, Bischof Benno Elbs, Pfr. Marius Dumea, Josef Hagen, Klaus Gspan und Andreas Eberle. ARQUIN

Tag des Landeskrippenverbands

Der Bucher Krippenverband lud anlässlich seines 20-jährigen Bestehens zum Landesverbandstag 2019 der Krippenfreude ein. In der Pfarrkirche St. Peter und Paul zelebrierte der geistliche Beirat Bischof Benno Elbs mit Pfarrer Marius Dumea den Festgottesdienst. Beim anschließenden Verbandstag wurden Josef Hagen zum Landesehrenobmann und Reinhard Feiersinger zum Ehrenmitglied ernannt. Weitere Teilnehmer des Landeskrippentages waren der Präsident des österreichischen Krippenverbandes, Tirol Alt-Landeshauptmann Herwig van Staa, der Vorsitzende des österreichischen Krippenverbandes, Klaus Gspan, und der Obmann des Bucher Krippenvereins, Andreas Eberle. In den 27 Jahren unter Josef Hagen hat sich die Zahl der Mitgliedsvereine von 11 auf 24 und die Zahl der Vereinsmitglieder von 700 auf über 1500 erhöht.

EFZ: Beratung in allen Lebenslagen

Das Ehe- und Familienzentrum der Diözese Feldkirch (EFZ) hat eine neue Broschüre zu seinen Veranstaltungen und Angeboten von Februar bis August 2019 gestaltet. Die Mitarbeiter/innen des EFZ unterstützen Menschen in der Gestaltung ihrer Beziehungen und ihrer individuellen Entwicklung und machen ihnen Mut.

- ▶ Im neuen Programm-Folder, der dieser KirchenBlatt-Ausgabe beiliegt, werden alle Fachbereiche des EFZ präsentiert.
- ▶ Weiterführende Infos: www.efz.at

Die neuen Katholik/innen-Zahlen

Am Mittwoch vergangener Woche wurden die aktuellen Zahlen zu den Katholik/innen in Österreich publiziert. Hier der Überblick über die detaillierten Zahlen zu Vorarlberg und die Entwicklung der letzten Jahre.

| Jahr | Austritte | Taufen | Eintritte | Widerrufe | Gesamt |
|------|-----------|--------|-----------|-----------|---------|
| 2018 | 2981 | 2426 | 159 | 36 | 233.325 |
| 2017 | 2858 | 2443 | 213 | 23 | 236.101 |
| 2016 | 2706 | 2604 | 244 | 32 | 238.848 |
| 2015 | 2617 | 2496 | 212 | 29 | 240.649 |
| 2014 | 2553 | 2374 | 193 | 35 | 242.787 |

Weltgebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Jänner

Auftrag Jesu: Gemeinsam beten

Die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen (18. bis 25. Jänner) wird in Vorarlberg mit zwei ökumenischen Gottesdiensten in Bregenz Herz Jesu und Lustenau St. Peter und Paul gefeiert. Die Zelebranten des Bregenzer Gottesdienstes sind Pfarrer Arnold Feurle, Diakon Gerold Hinteregger, Pfarrer Ralf Stoffers (evangelisch A. u. H.B.), Pfarrer Goran Eric (serbisch orthodox) und der Ökumenebeauftragte der Diözese Feldkirch, Pfarrer Paul Riedmann.



Wie bereits im Jänner 2015 in Lustenau feiern in der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen wieder (von links): Pfarrer Michael Meyer (evangelisch A. u. H.B.), Altbischof Johannes Okoro (altkatholisch) und Pfarrer Paul Riedmann (römisch-katholisch). MATHIS

Gastgeber Pfarrer Arnold Feurle fühlt sich emotional und spirituell mit jedem Christen zutiefst verbunden, der es mit dem Glauben ernst nimmt - egal welcher Konfession. Schön findet er, dass „in unseren katholischen Pfarren evangelische Christen präsent und sogar aktiv sind - und umgekehrt.“

Gutes Klima in Bregenz. Der evangelische Pfarrer Ralf Stoffers spricht von „einem guten bis sehr guten ökumenischen Klima in Bregenz“. Letztlich sei die persönliche Begegnung der Schlüssel dafür. Stoffers kann dazu zahlreiche ökumenische Initiativen in der Landeshauptstadt nennen, wie etwa das ökumenische Bildungswerk, wo Christen unterschiedlicher Konfessionen zusammenarbeiten.

Nichtsdestotrotz räumt Pfarrer Stoffers ein, dass es immer noch Differenzen gibt, etwa in der Frage der Stellung des Papstes: „Im evangelischem Verständnis gibt es keine zentrale Lehrinstanz, sondern jede/-r Christ/in ist für sein/ihr Tun und Lassen allein dem eigenen Gewissen und Gott gegenüber verantwortlich.“ Auf der Wunschliste von Pfarrer Stoffers dagegen steht ein Angebot für konfessionsverbindende Paare bzw. Familien.

Alle mögen eins sein. Der serbisch-orthodoxe Pfarrer von Bregenz Goran Eric sieht das Gemeinsame der christlichen Konfessionen in der Person Jesu Christi gegeben. Der Geistliche zitiert Lukas 2,14 - „Verherrlicht ist Gott in der Höhe / und auf Erden ist Friede / bei den Menschen seiner Gnade.“ - und betont, dass auch der Friede zwischen den Konfessionen zentral sei.

Pfarrer Paul Riedmann wiederum sieht die „Ökumene als Auftrag des Herrn“. Denn: Das Handeln und Wirken des Herrn war ganz darauf ausgerichtet „dass alle eins seien. (Johannes 17,21) Dem können wir uns nicht entziehen.“

Dem gemeinsamen Anliegen dient nun wieder die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die jedes Jahr vom 18. bis 25. Jänner stattfindet.

▶ **Ökumenischer Gottesdienst** mit Paul Riedmann (römisch-katholisch), Johannes Okoro (altkatholisch) und Michael Meyer (evangelisch A. u. H.B.).

So 20. Jänner, 19.30 Uhr, Pfarrkirche St. Peter und Paul, Lustenau.

▶ **Ökumenischer Gottesdienst** mit Arnold Feurle und Gerold Hinteregger (römisch-katholisch), Ralf Stoffers (evangelisch A. u. H.B.) und Goran Eric (serbisch-orthodox).

So 20. Jänner, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Herz-Jesu, Bregenz.

Pfarrball in Bregenz Herz Jesu

Von Walzer bis Tango: Gelungene Ballnacht

Die zwölköpfige Salonkapelle „Tafelspitz“ unter der Leitung von Werner Zudrell begeisterte die rund 110 Ballgäste, die zum beliebten Pfarrball in Herz Jesu ins ausgebuchte Pfarrheim „Austriahaus“ gekommen waren, wo es wie jedes Jahr „Alles Walzer!“ hieß. Nach dem obligatorischen Sektempfang des 17. Pfarrballs im „nobla Häß“ staunten die anwesenden Gäste nicht schlecht, als sie selbst zur Eröffnungspolonaie eingeladen wurden. Mit Walzer im Dreivierteltakt, schwungvoller Polka, rhythmischem Cha-Cha-Cha sowie stilvollem Tango war alles dabei, was die „Tanzherzen“ höher schlagen ließ und die Ballgäste in Hochstimmung versetzte. Das Küchenteam zauberte genuss-

volle Wienerschnitzel mit selbstgemachtem Kartoffelsalat, danach mundeten selbstgemachte Torten. In der Tanzpause entzückte Ernst Rahofer auf seinem Piano und Geli Zudrell mit ihrem Gesang in der Bar, in der die „Herz-Jesu-Jugend“ zu Cocktails einlud. Bis spät in die Nacht hinein wurde das Tanzbein geschwungen. Die Gäste zeigten sich enthusiastisch über den gelungenen Pfarrball Herz Jesu 2019. Für das engagierte Organisationsteam und alle helfenden Hände war das Tanzfest wieder einmal ein großer Erfolg und auch Motivation, im nächsten Jahr wieder mit großem Elan einen Ball zu organisieren, bei dem es wieder heißen wird: „Alles Walzer!“ ELISABETH METZLER / RED



Ballgäste mit Pfr. Arnold Feurle (zweiter von links). Die über hundert Gäste genossen es, im Rahmen des Herz Jesu Pfarralles das Tanzbein zu Walzer, Tango und Cha-Cha-Cha des Salonorchesters zu schwingen. BLANK (2)



Neujahrswanderung 2019 zur seligen Ilga

Die Wandergruppe des Radteams „perpedales“ um Bruno und Helga Wüstner startete unter der Führung von Hans Jörg Maurer mit einem besonderen Pilgerweg ins neue Jahr. Mit dem Landbus fuhr man nach Schwarzenberg-Stüben. Dort folgte die Gruppe den Spuren der seligen Ilga auf einer dreistündigen Route: Stüben - Ilgaquelle - Lustenauer Hütte - Klausberg - Dornbirner Hütte. Auch die Winterzeit ist eine willkommene Gelegenheit, sich pilgernd auf den Weg zu machen. Gerade heilige Orte wie die Ilga-Kapelle eignen sich dafür hervorragend.

Noch mehr Wolle für noch mehr Kappen

Die Nachfrage nach Kappen steigt mit sinkenden Temperaturen. So ist für Sybille Klinger - die Kappen-Häklerin aus Gaschurn - quasi Hauptsaison. Vor Kurzem beglückte sie ein Dornbirner Wohnprojekt mit einer riesigen Tasche voller neuer Kappen. Die Wolle dafür stammt auch von Kirchenblatt-Leser/innen. Wer noch übrige Wolle hat, kann sie zu folgenden Sammelstellen bringen:

► **Dornbirn:** Winkelgasse 3 / Top 3; **Bregenz:** Haus der Kirche, Rathausstraße 25; **Feldkirch:** Diözesanhaus, Bahnhofstraße 13; **Gaschurn:** Gemeindeamt, Dorfstraße 2.



Sybille Klinger bedankt sich herzlich bei allen Wolle-Spender/innen. BEGLE

REDAKTION: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Des einen Freud ...

Wie aufregend sind jene Tage, an denen es schneit und schneit und die Kinder nachmittags vor den Häusern verbringen und Höhlen in den Schnee graben, Iglus bauen, Rutschflächen ebnen und Schanzen schaufeln. Zwischendurch müssen Hände und Füße wieder gewärmt, die zweite Garnitur Schianzug hervorgeholt und Punsch gekocht werden.

Die größeren unter ihnen werden angehalten, dabei mitzuhelfen, Gehsteige und Treppen vor den Häusern freizuschaukeln, was bei solch intensivem Schneefall wie in den letzten Tagen an Sisyphus erinnert und beileibe keine leichte Arbeit ist. Und dann gibt es in solchen Situationen auch überraschende Höhepunkte. Zum Beispiel genießt es meine Tochter derzeit, ein paar Tage zuhause zu sein, weil der Weg in die Schule durch Straßensperren unpassierbar ist, und meine Nichte feiert das Flachdach der Volksschule ...

Worüber die einen sich freuen, das ist für die anderen eine der größten Herausforderungen, bei der es gilt, Ruhe zu bewahren, Tag und Nacht beobachtend und warnend da zu sein und Entscheidungen zur Sicherheit von Vielen zu treffen. Ihnen sei hiermit gedankt. Mögen ihre warnenden Worte bei uns Gehör finden ...



CHRISTINE BERTEL-ANKER



1. Platz: In Röns zogen die Könige nicht mit Kamelen durch den Wüstensturm, sondern mit Lamas durch den Schneesturm. MARTIN MITTERMAIR

Königliche Momente festgehalten

Ein Fotowettbewerb der Dreikönigsaktion veranlasste Sternsinger im ganzen Land, in Position zu gehen. Die drei Siegerfotos sind hier abgedruckt - verbunden mit einem lauten „Bravo!“.



3. Platz: „Schwebende Könige“ in Hohenems. ANGELIKA JAUD



2. Platz: Die Sternsinger in Weiler - ein echtes Team. MARTINA LUDESCHER

Buntes Sternsinger-Treiben

Gepostet wurden die Fotos auf Facebook unter „Sternsinger Vorarlberg“. Das Durchklicken ist ein echtes Vergnügen! Die drei Gewinner-Gruppen dürfen sich über einen Ausflug zur Rodelbahn, ins Hallenbad und auf den Eislaufplatz freuen.



MICHAEL WALDENBENGER

In Damüls ging's über Pisten.



LIANE ERHARD

Am Ziel in Bartholomäberg. ERHARD

„Bruder und Schwester in Not“ unterstützt Opfer der Flutkatastrophe in Indien

Die Flut-Hilfe ist angekommen

Der Geschäftsführer der Aktion „Bruder und Schwester in Not“ der Diözese Feldkirch, Markus Fröhlich, hat zum Jahreswechsel die Partnerdiözesen Verapoly und Kottapuram in Kerala in Südindien besucht. Er konnte sich bei dieser Reise überzeugen, dass die Soforthilfe der Diözese und der KirchenBlatt-Lesergemeinde nach der Jahrhundertflut im August 2018 angekommen ist und wirksam geholfen hat.

WOLFGANG ÖLZ

Bei der Flut handelte es sich um eine nur alle hundert Jahre stattfindende Katastrophe. Während die indische Bevölkerung in Kerala mit Überflutungen während des Monsuns im Juli und August rechnet, die knietiefes Wasser zurücklassen, reichte dieses Mal der Wasserpegel im Durchschnitt bis zu den Hüften. Häuser standen zum Teil sogar bis zu vier Meter unter Wasser, und die Menschen mussten per Hubschrauber oder Rettungsbooten von den Flachdächern gerettet werden.

Projektpartner koordiniert. Markus Fröhlich berichtet, dass unmittelbar nach der Katastrophe mit 70.000 Euro 12.000 Menschen vierzehn Tage lang verköstigt werden konnten. Außerdem wurde die notleidende Bevölkerung mit Nahrung, Trinkwasser und Medikamenten versorgt. Der Projektpartner von „Bruder und Schwester in Not“, Kottapuram Integrated Development Society (KIDS) er-



Traditionelles Flechten wird in den Langzeitprojekten von KIDS bzw. BSIN wiederentdeckt.

richtete insgesamt 30 Flüchtlingslager. Die höhergelegenen und von der Flut verschonten KIDS-Zentren wurden kurzerhand für die Bevölkerung geöffnet. In den Sälen schliefen jeweils bis zu 500 durch die Flut obdachlos Gewordene. Außerdem wurden 40 Notunterkünfte in Blechbauweise errichtet, die, wenn die Menschen innerhalb von zehn Jahren wieder zu Geld gekommen sind, als Küche weiterverwendet werden können.

Große Dankbarkeit. Die Partnerorganisation KIDS wird offiziell von Bischof Dr. Joseph Karikkassery geleitet, für das operative Geschäft ist der Priester und Direktor Paul Thomas zuständig.

Markus Fröhlich besuchte während seines Aufenthaltes Familien, denen nach der Flut unbürokratisch rasch und effizient Hilfe geleistet wurde. Der BSIN-Geschäftsführer ist sehr berührt von der unbeschreiblichen Dankbarkeit. Gerade die Frauen seien „sehr dankbar und glücklich“, dass die Österreicher/innen diese Hilfe ermöglicht haben. Markus Fröhlich: „Unsere Hilfe ist sicher nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber dort, wo wir helfen konnten, war der Einsatz der Mittel höchst effizient und nicht nur notlindernd, sondern notwendig.“

Erfolgreiche Langzeitprojekte. Die betroffenen Gebiete in Kerala sind mit der Diözese Feldkirch übrigens besonders verbunden, zahlreiche Priester in den Pfarren Vorarlbergs stammen aus Indien. „Bruder und Schwester in Not“ hilft dort seit über 25 Jahren mit Langzeitprojekten wie Wassertanks, Heilpflanzen-Anbau, Beschäftigungsprogrammen für Menschen mit Behinderung, Bereitstellung von Fischernetzen und der Wiederbelebung der alten Flechttradition. Dieses Flechten von Körben, Gebrauchsgegenständen und Matten ermöglicht nicht nur eine sinnvolle Tätigkeit, sondern durch den Verkauf auch eine finanzielle Lebensgrundlage. Ein positives Beispiel für direkte Entwicklungshilfe ist etwa die Finanzierung einer Nähmaschine für einen Schneider, der so selbst für seinen Lebensunterhalt aufkommen kann. «



40 Notunterkünfte ermöglichten den Menschen im südindischen Kerala eine menschenwürdige Unterkunft nach der Jahrhundertflut im August 2018. Direktor Paul Thomas (rechts) von der Partnerorganisation KIDS von „Bruder und Schwester in Not“ freut sich mit den Bewohnerinnen über die erhaltene Hilfe. FRÖHLICH (2)

Einfach Zeit nehmen

Ein Zeitpolster zu haben, war immer schon eine gute Sache - schließlich entlastet und befreit es von Druck. Seit ein paar Jahren hat „Zeitpolster“ dank Gernot Jochum-Müller aber eine weitere Bedeutung: Die „innovative Betreuungsform“ ist eine Art Zeitpension.

Wie sie funktioniert, was das Ganze bringt und wer mitmachen kann - das KirchenBlatt hat nachgefragt.

SIMONE RINNER

Gernot Jochum-Müller ist von seinem „Produkt“, das eigentlich aus Japan kommt, überzeugt - das wird im KirchenBlatt-Gespräch schnell klar. Vor ein paar Jahren setzte der Unternehmensentwickler seinen Wunsch nach einem „Projekt, das sinnvoll ist“ in einem Konzept um, das schnell Kreise zog und Wirklichkeit wurde: Ein Vorsorgesystem, bei dem man Zeit statt Geld „anspart“.

Das Problem. Jochum-Müller ortet in unserer Gesellschaft zwei große Probleme. „Wir werden als Gesellschaft immer älter, wodurch mehr Menschen im Erwerbsprozess sind und viele Aufgaben, die früher im Familienverbund oder in der Nachbarschaft selbstverständlich waren, brach liegen“, erklärt er. Gleichzeitig nimmt der Bedarf an Betreuungsleistungen stark zu, wodurch die Kosten steigen und die Betreuungsstunde für alte Personen (oder ihre Familien) immer teurer wird. „Wir wissen aber, dass die Hälfte der Menschen, die Pflegegeld beziehen, eine Pension von unter 860 Euro haben“, so Jochum-Müller.

Eine Lösung könnte für den Unternehmensentwickler „Zeitpolster“ sein - eine Betreuungsform, die sich in Österreich vor allem in Wien und Vorarlberg bereits einen Namen gemacht hat. „Zeitpolster sind Betreuungsleistungen, die eigentlich jede Person erbringen kann.“ Egal ob Unterstützung in der Mobilität wie Fahrdienste,

Mithilfe im Haushalt, das Vereinbaren von Arztbesuchen, pflegende Angehörige für zwei, drei Stunden freispielen, einkaufen, im Garten helfen, kleinste handwerkliche Dinge oder das Organisieren von Freizeitprogramm - es sind die einfachen Dinge, die oft weiterhelfen und viel zur Lebensqualität beitragen.

Heute für morgen. Statt Geld, erhält der/die Helfer/in ein Zeitguthaben, das später (im Alter) wieder für eigene Betreuungsleistungen eingesetzt werden kann. Frei nach dem Zeitpolster-Motto: „Heute helfe ich, morgen wird mir geholfen.“ Ganz ohne Geld geht es aber natürlich nicht: „Die Person, die die Leistung erhält, zahlt acht Euro in der Stunde - davon fließt die

Hälfte in Administration und Organisation, die andere Hälfte auf ein Notfallkonto.“ Zwar wird den Helfer/innen für ihren Einsatz nicht unmittelbar Geld ausbezahlt, vom Notfallkonto können später aber Leistungen zugekauft werden, wenn Zeitpolster keine entsprechende Betreuung leisten kann. „Bis dahin wird die Betreuungsstunde zwar viel teurer sein, aber es ist trotzdem ein solidarisches Miteinander-Ansparen von Geld“, ist Jochum-Müller überzeugt. Die Stunden kann man übrigens ein Leben lang ansparen - sie sind aber weder übertragbar noch erbbar.

Erste Erfahrungen. Dass das Modell funktioniert, zeigen rund 75 Personen, die in Dornbirn, Hard, Bludenz, im Mon-



Gernot Jochum-Müller ist gemeinsam mit seinem Team die treibende Kraft hinter „Zeitpolster“. RINNER



Zeitpolster ist laut Gernot Jochum-Müller ein „solidarisches Miteinander-Ansparen von Geld“ - nur eben in Form von Zeit.

RAWPIXEL.COM

tafon und im Vorderwald als Gruppe organisiert sind. Neben Workshops erhalten sie Reflexionsmöglichkeiten, Schulungen und Vernetzung mit Experten. „Einer der größten Qualitätsgaranten ist dieses Team vor Ort, das den Bedarf prüft und den richtigen Helfer sucht“, spricht Jochum-Müller aus Erfahrung. „Es geht ganz viel um Beziehungsleistungen“, erhält Zeitpolster gute Rückmeldungen, „weil wir Leute haben, die Zeit haben, die das gerne tun und sich auf die Aufgabe freuen“.

„Zeitpolster bietet keine Pflege, sondern Betreuung an. Jeder kann sich so eine Zeitpension ansparen.“

GERNOT JOCHUM-MÜLLER

Empfehlung aus erster Hand. Zwei von ihnen sind Maria Stüttler aus St. Anton und Rosina Wimmer aus Klaus. Seit Juni 2018 sind die Frauen bei Zeitpolster aktiv und erledigen dabei unterschiedliche Aufgaben. Als pensionierte Köchin unterstützt Stüttler ein älteres Ehepaar in Bludenz rund drei Stunden pro Woche bei diversen Haushaltstätigkeiten und hilft alle drei Wochen auch bei einer älteren Dame aus. „Zeitpolster ist mehr als nur reine Betreuung“, schätzt sie vor allem die persönli-

che Komponente und Beziehung, zu der manchmal auch ein Kaffeeplausch dazu gehört. „Ich habe mir immer schon gedacht, dass ich das gerne machen würde“, zeigt sich auch Wimmer begeistert. Die diplomierte Krankenschwester arbeitet in einem Haus der Generationen in der Altenpflege und hilft zudem eineinhalb Stunden pro Woche bei einer älteren Frau aus, „um die Enkelin zu entlasten“. Ob sie Zeitpolster weiterempfehlen würden? „Auf jeden Fall.“ Die Kombination aus sinnvoller Tätigkeit, Beziehungsarbeit und Ehrenamt, das später auch entgolten wird, hat die Frauen überzeugt. Die demografische Entwicklung mache Zeitpolster zudem notwendig, weist Wimmer darauf hin, dass bislang lediglich 20 Prozent der älteren Mitmenschen im Heim betreut werden.

Mehr als „nur“ ein Ehrenamt. Im Gegensatz zum klassischen Ehrenamt kostet die Stunde bei Zeitpolster etwas und wird auch mit einer Zeitgutschrift entgolten, hebt Jochum-Müller die Vorteile hervor. Die Folge? Die Helfer/innen-Schar ist bunt gemischt - „und ein toller Effekt ist, dass auch Männer mitmachen. Das findet man sonst in dem Bereich wenig“, grinst Unternehmensentwickler Jochum-Müller und fügt hinzu: Nicht selten passiere es, dass sich bei Zeitpolster Leute aus dem gleichen Dorf treffen, die sich noch gar nicht kennen. Wie viel man arbeiten möchte, bleibt übrigens jedem und jeder selbst überlas-

sen, ein Strafregisterauszug muss trotzdem vorgelegt werden.

Viele Möglichkeiten. Wem die „üblichen“ Betreuungsleistungen nicht liegen, der ist bei Zeitpolster trotzdem willkommen. „Wir brauchen dringend auch Leute, die Gruppen organisieren, Treffen einberufen oder mit dem PC umgehen können“, betont Jochum-Müller, dass die Gruppen das Herzstück von Zeitpolster sind. Und von denen möchte er noch viele in Vorarlberg gründen.

Zukunftsperspektive. Die weiteren Ziele sind für Jochum-Müller ebenfalls schon klar: Größer werden, um den jetzigen Verein später in eine Stiftung zu überführen und mit Blick auf das Geld so mehr Sicherheit gewährleisten zu können. Auch wenn die gelebte Gemeinschaft für ihn die höchste Sicherheit bleibt. «

Zeitpolster

Weitere Informationen sowie die Möglichkeit, sich als Helfer/in zu registrieren, finden Sie online unter:

www.zeitpolster.com

E info@zeitpolster.com

T +43 664 8872 0770

Nachbetrachtungen zum Konflikt zwischen FPÖ und Caritas

Warum die Kirche ein Politikum ist

Die Auseinandersetzung der FPÖ mit der Caritas hat grundsätzliche Fragen aufgeworfen: Wie politisch dürfen und müssen Vertreter/innen der Kirche sein? Und: Was ist christlich-sozial?

„Politisch im Sinne des Einsatzes für die Gemeinschaft ist, dass Jesus sich den Menschen zuwendet, die keine Stimme haben, dass er die Armen in die Mitte stellt, dass er darauf achtet, dass es einen Ausgleich gibt zwischen den Gütern der Menschen, dass auch jedem mit Nächstenliebe und Respekt begegnet wird“, betonte Caritas-Bischof Benno Elbs in einem Interview. „Die katholische Kirche in Österreich hat über fünf Millionen Mitglieder. Sie ist die größte zivilgesellschaftliche Organisation des Landes. Selbstverständlich ist sie ein politischer Faktor“, sagt auch Ingeborg Gabriel. Die Professorin für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Wien ergänzt aber: „Die Kirche ist auch ein komplexes System. Die Caritas ist eine wichtige Stimme der Kirche, aber nicht die einzige.“ Damit ist der Schauplatz umrissen, auf dem sich in den vergangenen Wochen die Auseinandersetzung zwischen der Caritas und der FPÖ zugetragen hat: Auf den Befund von Caritas-Präsident Michael Landau, die Regierung habe ein Empathie-Defizit, folgten die Anwürfe der Freiheitlichen, die in dem Vorwurf gipfelten, die Caritas handle in ihrem Einsatz für Flüchtlinge mit „Profitgier“.

Unterscheidung. Wie konnte es so weit kommen? „Das ist eine Folge davon, wenn nicht klar zwischen den Tätigkeitsbereichen der Zivilgesellschaft und der Regierung unterschieden wird“, sagt Reinhold Mitterlehner. Der frühere Vizekanzler (ÖVP) hält nicht damit hinter dem Berg, dass er die Caritas und ihren Präsidenten schätzt, bei manchen „kirchlichen Würdenträgern auf oberster Ebene“ aber eher ein sich Arrangieren mit den Etablierten sieht.

Zum Vorwurf, die Caritas würde Opposition betreiben, sagt Mitterlehner: „Ich sehe das nicht so.“ Aber die Rolle der Caritas werde jetzt natürlich akzentuierter wahrgenommen. Das hänge vor allem mit der Art und Einstellung der Koalition zusammen. „Früher wurden die Themen in der Regierung mit zwei unterschiedlichen Partnern letztlich weitgehend integrativ diskutiert. Fast niemand blieb außen vor. Heu-



War die Kritik von Caritas-Präsident Michael Landau (o.) an der Regierung legitim? Ingeborg Gabriel und Reinhold Mitterlehner gehen der Frage nach. HELMUT FOHRINGER / APA / PICTUREDESK.COM, REUTERS, RUPPRECHT/KATHBILD

te denken beide Koalitionspartner ähnlich, Entscheidungen fallen rasch. Aber Migranten, Arbeitslose, sozial Schwache bleiben außen vor. Da wird die Schützer- und Interessenvertretungsrolle der Caritas auch anders wahrgenommen.“

„Derzeit ist die Debatte sehr polarisiert“, analysiert Ingeborg Gabriel. Wie Caritas-Präsident Landau seine Kritik an der Regierung angebracht hat, hält sie für legitim, warnt aber vor einem moralischen Absolutheitsanspruch: „Es gibt in der Kirche auch andere Überlegungen, wie eine Sozialordnung gerecht zu gestalten ist.“ Gabriel verschweigt nicht, dass sich im katholischen Lager auch eine Art „Tea-Party-Bewegung“ (nach einer sehr konservativen Gruppe bei den US-Republikanern) befindet, die sehr sozialstaatskritische Positionen vertritt und sich nicht im christlich-sozialen Rahmen bewege.

Christliche Politik? Damit ist eine weitere Frage angeschnitten, um die sich die Debatte dreht: Was ist heute christlich-sozial? Für Ingeborg Gabriel gibt es eine Bandbreite, innerhalb der sich christlich-soziale Positionen befinden. „Das Gemeinsame ist die Gemeinwohlorientierung, die vor allem auch die schwächeren Glieder der Gesellschaft im Blick haben muss.“ Legitim seien freilich Abwägungsfragen, etwa im Hinblick auf das Budget und politische Folgen. Als Beispiel nennt sie die Diskussion um die Höhe der Mindestsicherung: „Wenn Men-

schen eine Pension bekommen, die nahe der Mindestsicherung liegt, und sie das Verhältnis zu dieser nicht als gerecht empfinden, soll man mit Worten wie ‚Neiddebatte‘ vorsichtig sein“, sagt die Sozialethikerin.

Für Reinhold Mitterlehner ist christlich-soziale Politik ein Anspruch, der ständig neu an der gesellschaftlichen Entwicklung ausgerichtet werden muss – „sei es im Kleinen bei der Abschiebung von Lehrlingen mit negativem Asylbescheid, sei es im Großen, wenn es um den UN-Flüchtlingspakt geht“.

Was nun? Klar dürfte sein, dass es die starke Polarisierung in der Gesellschaft ohne die Flüchtlingskrise 2015/16 nicht gäbe. Aber was wäre ein Ausweg? „Das Gespräch und die Erkenntnis, dass es in einer pluralistischen Gesellschaft nicht immer nur gleichgerichtete Interessen gibt. Deshalb ist die Wahrnehmung auch anderer Interessen wichtig“, sagt Vizekanzler außer Dienst Reinhold Mitterlehner.

„Ein besserer Stil würde eine wesentliche Rolle spielen“, erklärt Ingeborg Gabriel, „und das Eingeständnis, dass es in der Politik eine Bandbreite von legitimen Möglichkeiten und eine gewisse Vorläufigkeit gibt. Ich meine, dass wir in den vergangenen Jahrzehnten zu wenig über soziale Themen debattiert haben und jetzt erkennen müssen, dass nicht alle Menschen genug vom Kuchen bekommen. Insofern wäre eine gut geführte Debatte zu begrüßen.“ ◀ HEINZ NIEDERLEITNER



In Österreich hat der Verfassungsgerichtshof ab 1. Jänner nicht nur die Ehe unter Gleichgeschlechtlichen zugelassen, sondern es steht die eingetragene Partnerschaft (die Unterschiede zur Ehe sind u. a., dass sie erst mit 18 Jahren eingegangen werden darf, nicht mit 16 wie bei der Ehe) jetzt auch verschiedengeschlechtlichen Paaren offen, die bis dahin nur homosexuellen Paaren vorbehalten war. Die so genannte „Ehe für alle“ ist u. a. in 16 europäischen Ländern möglich, darunter neben Österreich in Deutschland, Spanien, Portugal, Norwegen, Schweden und Frankreich.

HERBERT NEUBAUER/APA/PICTUREDESK.COM

Staatliche „Ehe für alle“

Von der Sehnsucht, bejaht zu werden

„Ja, ich will“ – auch gleichgeschlechtliche Paare dürfen seit 1. Jänner 2019 laut Gesetz in Österreich vor dem Standesamt heiraten. Wie reagiert die katholische Kirche?

SUSANNE HUBER

Liebe, Treue, füreinander Verantwortung übernehmen, eine verlässliche Bindung auf Dauer leben – das wünschen sich heterosexuelle und gleichgeschlechtliche Paare. Einen verbindlichen Rahmen dafür bietet das Rechtsinstitut Ehe in Österreich seit Beginn des Jahres nun auch Letzteren. Kardinal Christoph Schönborn spricht sich gegen dieses Gesetz aus. In der römisch-katholischen Kirche ist die „Ehe eine dauerhafte Beziehung zwischen Mann und Frau, die offen ist für neues Leben“, betont er.

Respekt. Da das Sakrament der Ehe in der katholischen Kirche „verknüpft ist mit Beziehung und Fortpflanzung, sind wir noch weit davon entfernt, dass es kirchliche Trauungen von gleichgeschlechtlichen Menschen gibt“, sagt Franz Harant, Leiter der Regenbogenpastoral Österreich, einer Plattform des Forum Beziehung, Ehe und Familie der Katholischen Aktion Österreich. Er war 2017 dabei, als in München/Dachau das „Global Network of Rainbow Catholics“ mit Sitz in Rom gegründet wurde.

Der Theologe ist mit katholischen Initiativen und Diözesen weltweit, vor allem aber im deutschsprachigen Raum, vernetzt. Im Hinblick darauf, wie Frauenpaare und Männerpaare pastoral und liturgisch zu begleiten

sind, sieht Franz Harant in der katholischen Kirche eine erfreuliche „Suchbewegung. Papst Franziskus sagt, den zum gleichen Geschlecht geneigten Menschen ist mit Respekt zu begegnen. Das steht auch im katholischen Katechismus. Vor Journalisten äußerte er 2013, „wenn einer gay ist und den Herrn sucht und guten Willen hat – wer bin dann ich, ihn zu verurteilen?“. Diese neue Pastoralkultur zeige sich für Franz Harant u. a. auch im Papstschreiben „Amoris laetitia“. „Es braucht eine respektvolle Begleitung und Eingliederung. Und wir in der Kirche haben sie zu gewährleisten, damit homosexuelle Menschen die notwendigen Hilfen bekommen, in ihrem Leben den Willen Gottes zu erfüllen. Da ist eine Anstrengung erforderlich in unseren Hirnen und Herzen.“

Würdigung. Seit dem Zweiten Vatikanum habe die römisch-katholische Kirche die Ehe zwecklehre aufgegeben und stelle die Beziehung gleichwertig zur Fortpflanzung dazu, erläutert Franz Harant. „Das war ein wesentlicher Schritt.“ Dieses gegenseitige Wohlwollen von Paaren, in Liebe, Treue und Verantwortung zu leben, ist durch die „Ehe für alle“ jetzt auch für gleichgeschlechtlich Liebende möglich. „Das gilt es zu würdigen. Und na-



Der Theologe Franz Harant ist Leiter der Regenbogenpastoral Österreich und Beziehungs-, Ehe- und Familienseelsorger der Diözese Linz. PRIVAT

türlich wollen die Menschen feiern, dass sie „Ja“ zueinander sagen. Die Sehnsucht, bejaht zu werden, steckt in uns allen drinnen.“

Segnungen. Wenn es um die Würdigung der verlässlichen Lebensform geht, ist es für Franz Harant durchaus möglich, gleichgeschlechtliche Paare zu segnen. „Letztlich geht der Segen von Gott aus. Die Kirche muss da noch viel erfinderischer werden, wie man das gestalten kann.“ Als Leiter der Regenbogenpastoral Österreich begleitet er auch schwule und lesbische Paare. Im Rahmen von Lebensbeziehungs- und Bindungsfeiern bekommen sie einen Segen, einen Zuspruch, der für sie Wirkkraft hat. „Ich sehe darin keine Konkurrenz zur sakramentalen Ehe. Das unterscheiden die Leute sehr gut für sich.“

Interessant sei für den Theologen, dass es im deutschsprachigen Raum auch eine starke Suchbewegung gibt im Hinblick auf Segnungen nicht nur von Menschen in zweiter Ehe lebend, sondern auch von Menschen, die homosexuell orientiert sind. „Da bin ich sehr froh um den Vorstoß des Osnabrücker Bischofs Franz Josef Bode, der eine Debatte darüber angeregt hat.“

Evangelische Trauung? Die evangelische Kirche in Österreich ist sich in der Frage, ob es eine kirchliche Trauung für homosexuelle Paare geben soll, nicht einig. Der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker zählt zu den Befürwortern. Die Pfarrgemeinden sind nun dabei, darüber zu beraten. Eine Entscheidung wird es auf der Synode am 9. März geben. <<

SONNTAG

2. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 20. Jänner 2019

Die Diener wissen, woher der Wein kommt

Der Mundschenk ist verblüfft: Woher kommt auf einmal der gute Wein? Er vermutet scherzhaft eine besondere Raffinesse des in Wahrheit völlig unbeteiligten Bräutigams. Die Diener freilich wissen es besser. Sie sind Marias Aufforderung nachgekommen: Was er euch sagt, das tut! Indem sie Jesu Anordnungen befolgt haben, konnten sie einen Beitrag zu seinem göttlichen Wirken leisten – ein Beispiel für jeden Christen.

Evangelium

Johannes 2,1–11

In jener Zeit fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm. Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

1. Lesung

Jesaja 62,1–5

Um Zions willen werde ich nicht schweigen, /
um Jerusalems willen nicht still sein,
bis hervorbricht wie ein helles Licht
seine Gerechtigkeit /
und sein Heil wie eine brennende Fackel.

Dann sehen die Nationen
deine Gerechtigkeit
und alle Könige deine Herrlichkeit.

Man ruft dich mit einem neuen Namen,
den der Mund des HERRN
für dich bestimmt.
Du wirst zu einer prächtigen Krone /
in der Hand des HERRN,
zu einem königlichen Kopfschmuck /
in der Hand deines Gottes.

Nicht länger nennt man dich Verlassene /
und dein Land nicht mehr Verwüstung,
sondern du wirst heißen:
Ich habe Gefallen an dir /
und dein Land wird Vermählte genannt.
Denn der HERR hat an dir Gefallen /
und dein Land wird vermählt.

Wie der junge Mann
die Jungfrau in Besitz nimmt, /
so nehmen deine Söhne dich in Besitz.
Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, /
so freut sich dein Gott über dich.



2. Lesung

Erster Korintherbrief 12,4–11

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.



NIE

Singt dem HERRN ein neues Lied,
singt dem HERRN, alle Lande,
singt dem HERRN, preist seinen Namen!
Verkündet sein Heil von Tag zu Tag.
Erzählt bei den Nationen von seiner Herrlichkeit,
bei allen Völkern von seinen Wundern!
Denn groß ist der HERR und hoch zu loben,
mehr zu fürchten als alle Götter.
Hoheit und Pracht sind vor seinem Angesicht,
Macht und Glanz in seinem Heiligtum.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 96)

Stimmen aus der Ökumene

Zwischen dem 18. und dem 25. Jänner wird alljährlich die Weltgebetswoche für die Einheit der Christ/innen begangen. Aus diesem Anlass haben wir für die vier Sonntagskommentare im Jänner Geistliche und Gottesdienstleiter aus vier christlichen Schwesterkirchen eingeladen, den Sonntagskommentar zu den katholischen Schriftlesungstexten zu verfassen.

WORT ZUM SONNTAG

Das Wunder der Verwandlung

Bei der Hochzeit zu Kana tat Jesus sein erstes Wunder. Der Wein war ausgegangen. Es war eine Schande für den Bräutigam. Aber Jesus ließ diese Schande nicht zu. Er befahl, sechs Gefäße mit Wasser zu füllen. Als der Mundschenk den Wein kostete, rief er den Bräutigam und sagte: „Jeder setzt zuerst den guten Wein vor. Erst wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du aber hast den guten Wein bis jetzt vor-enthalten.“ Der Mundschenk kostete nicht den Wein, sondern das zu Wein gewordene Wasser. In unserem Leben gibt es auch viele Wunder, die wir oft nicht bemerken. Es geht um Substanzen, die sich verändern. Milch war Gras, Brot war Erde und so weiter. Doch mit den von Gott festgelegten Gesetzen werden sie zu Milch und Brot. Wenn wir all das als Wunder sehen, erkennen wir, dass Jesus auch in unserem Leben wirklich wird.

Wunder. Jesus half dem Bräutigam in einer Episode seines Lebens. Schließlich wurde das gesamte Leben Jesu, jedes Wort und Werk zu einem Wunder. Es ist ein Wunder, dass Jesus in unserem Leben gegenwärtig ist! Er möchte aber nicht nur eine Episode in unserem Leben ändern, er verändert uns komplett. Jesus möchte, dass das Wasser, Gottes Wort, in uns zu Wein verwandelt wird, uns mit dem Heiligen Geist erfüllt. Warum können viele Menschen Gottes Wort nicht Wirklichkeit werden lassen? Weil das Wasser in ihnen nicht zu Wein wird.

Das Wort genießen. Das lebendige Wasser, das Jesus der Samariterin gab (Johannes 4,5–42), wurde zu Wein: Sie vergaß ihren Krug, vergaß alles, ging zu den Ihren und erzählte über ihn. Er ist gestern, heute und für immer derselbe. Der Heiland möchte, dass wir das Wort nicht nur lesen, sondern es auch genießen, dass wir „betrunken“ werden vom Wort Gottes.

ZUM WEITERDENKEN

- Wie wird das Wasser in deinem Leben zu Wein?
- Was und wen brauchst du dafür?



**ARCHIMANDRIT
TIRAN PETROSYAN**

vertritt von Wien aus als Patriarchaldelegat den Katholikos, das Oberhaupt der Armenisch-Apostolischen Kirche, in Mitteleuropa und Skandinavien. Den Autor erreichen Sie unter sonntag@koopredaktion.at



Anna Hengersperger berichtet über die Zukunftsprozesse. DIÖZESE

Für die Zukunft voneinander lernen

In praktisch jeder österreichischen Diözese läuft ein Zukunftsprozess – oder ist in Planung. Insofern lag es auf der Hand, dass sich Verantwortliche aus fast allen Diözesen vor der Pastoraltagung vergangene Woche in Salzburg über ihre jeweiligen Projekte austauschten. Bei aller Unterschiedlichkeit sieht Anna Hengersperger, Seelsorgeamtsleiterin in Gurk-Klagenfurt, Gemeinsamkeiten auf zwei Ebenen: „Das Anfangsthema ist, dass wir mit weniger Ressourcen, sowohl personell als auch finanziell, auskommen müssen. Auf einer tieferen Ebene sind die Prozesse jedoch eine Reflexion des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es geht um die Frage, wie wir uns als Kirche in der Welt von heute aufstellen. Es täte den laufenden Projekten Unrecht, nur Strukturprozesse in ihnen zu sehen.“

Unterschiede. Der Austausch in Salzburg sei sehr realistisch und gut gewesen. Die konkrete Zusammenarbeit zwischen den Diözesen sei bei den Zukunftsprozessen aber nur sehr eingeschränkt möglich, weil die Prozesse sehr unterschiedlich seien, sagt Hengersperger. Jede Diözese in Österreich sei sehr eigenständig. Das sei geschichtlich so gewachsen. Grundsätzlich gebe es auf Österreich-Ebene Zusammenarbeit, wie ja die Pastoraltagung zeige. „Aber wir können auch unsere Unterschiede nutzen, denn es hat den Vorteil, dass man voneinander lernen kann“, sagt Direktorin Hengersperger. HEINZ NIEDERLEITNER

Apostolischer Visitator

Transparenz bei der Visitation in Gurk

Begleitet von einem fünfköpfigen Team begann Erzbischof Franz Lackner am Montag die Visitation der Diözese Gurk-Klagenfurt.

„So vorurteilsfrei wie möglich“ möchte der Salzburger Erzbischof seine Aufgabe durchführen. Seine Beauftragung durch die vatikanische Bischofskongregation beziehe sich auf die gesamte Diözese und den Zeitraum ab 2008 und schließe auch die Zeit der Sedisvakanz – nach den Wechsel von Bischof Alois Schwarz nach St. Pölten – mit ein, sagte Lackner. Seit dem Weggang von Schwarz war es zu einem massiven öffentlichen Zerwürfnis zwischen ihm und dem Gurker Domkapitel gekommen: Es geht um Verluste bei der Verwaltung des Gurker Mensalgutes und die Amts- und Lebensführung von Schwarz.

Bis zur Fastenzeit sollen Ergebnisse der Visitation vorliegen, sagte Lackner, der ein Vorgehen „so transparent wie nur möglich“ versprach. „Visitation bedeutet Sachverhalts-

erhebung, nicht Urteilsfällung.“ „Richter“ sei dann Rom. Lackner sprach auch ein „Wort des Bekennens“: „Aus heutiger Sicht werfe ich mir vor, dass ich zwar die öffentliche Verantwortung wahrgenommen habe, indem ich die an mich ergangene Information an die zuständige kirchliche Oberbehörde weitergegeben habe, es aber zugleich verabsäumt habe, das direkte Gespräch mit Bischof Alois zu suchen.“

Zu Lackners Visitationsteam gehören der Feldkircher Bischof Benno Elbs, der Grazer Caritasdirektor Herbert Beiglböck, der Geschäftsführer des Grazer Elisabethinen-Spitals, Christian Lagger, der Kirchenrechtler Helmuth Pree und die Salzburger Ordinariatskanzlerin Elisabeth Kandler-Mayr.

Vertrauensbasis. Noch am Montag gab es ein erstes Treffen des Visitationsteams mit dem Gurker Domkapitel. Dabei sei „viel wahrzunehmen und auszuräumen“ gewesen, sagte Erzbischof Lackner zur „Kleinen Zeitung“. Er sei „innerlich über das Gehörte fast ein bissl erschüttert“ gewesen, es sei aber erfolgreich an einer Vertrauensbasis gearbeitet worden. Auf die Frage, ob Bischof Alois Schwarz angesichts der Vorwürfe gegen ihn sein Amt in St. Pölten für die Zeit der Visitation ruhend stellen sollte, antwortete der Visitator: „Das geht kirchenrechtlich nicht so einfach. Ich will keinem Bischof eine Botschaft ausrichten. Ich könnte mit solchen Vorwürfen nicht leben.“ Jenen, die ihren Kirchenaustritt vom Ausgang der Visitation abhängig machen, sagte Lackner sein Bemühen um die volle Wahrheit zu: „Man soll nicht austreten.“ KATHPRESS



Erzbischof Franz Lackner (3. von links) präsentierte zum Visitationsstart in Klagenfurt am Montag sein Team, dem u.a. Christian Lagger, Bischof Benno Elbs und Elisabeth Kandler-Mayr angehören (von links). GERT EGGENBERGER / APA / PICTUREDESK.COM

Grundvorwurf: Keine echte Mindestsicherung mehr

Welle der Kritik am Sozialhilfe-Entwurf

„Überarbeiten!“, sagt die katholische Bischofskonferenz. „Zurück an den Start!“, meint der evangelische Bischof Michael Bünker. Die Rede ist vom Gesetzesentwurf zur Sozialhilfe, den die Regierung als Neugestaltung der bisherigen Mindestsicherung vorgelegt hat. Die Kritik wird auch getragen von Organisationen wie dem Katholischen Familienverband, der Aktion Leben, der Caritas, der Diakonie und den in der Armutskonferenz kooperierenden Organisationen. Zu den zahlreichen Kritikpunkten gehört vor al-

lem die Behandlung von kinderreichen Familien: Während für das erste Kind noch 215 Euro pro Monat vorgesehen sind, sind es für das zweite nur mehr 129 und für das dritte 43 Euro. Neben der Höhe der Geldleistung wird auch die fehlende Bescheidspflicht angemahnt, was eine Rechtsdurchsetzung schwermacht. Selbiges gilt für die Kann-Bestimmungen im Gesetz. In dem Gesetzesentwurf gehe es mehr um paternalistische Fürsorge als um soziale Grundrechte, kritisiert Martin Schenk von der Armutskonferenz.



Papst Franziskus wirbt für eine Kultur des Ehrenamts bei Pflege und Krankenbeistand. KNA

Botschaft zum Welttag der Kranken

Im Bereich des Gesundheitswesens hat Papst Franziskus für eine „Kultur der Unentgeltlichkeit“ geworben. Gesundheit hänge von den zwischenmenschlichen Beziehungen ab und brauche Vertrauen, Freundschaft und Solidarität, schrieb er in einer aktuellen Botschaft zum katholischen „Welttag der Kranken“. Dabei warnte er vor Profitdenken in Medizin und Pflege sowie vor biotechnologischen Manipulationen am „Baum des Lebens“. Der jeweils am 11. Februar begangene Welttag steht in diesem

Jahr unter dem biblischen Motto „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“. Die zentrale Veranstaltung findet im indischen Kalkutta statt. Für Christen seien Gesten einer umsonst geschenkten Liebe an Kranke „der glaubhafteste Weg der Evangelisierung“, so Franziskus. Jeder Mensch sei auf die Hilfe anderer angewiesen. Die Einsicht in die eigene Bedürftigkeit helfe, „demütig zu bleiben und mutig Solidarität als eine unentbehrliche Tugend des Lebens zu praktizieren“, schrieb der Papst. Er lobte

den Dienst von Freiwilligen in Krankenhäusern und in der häuslichen Pflege sowie die Arbeit auf dem Feld der Krankentransporte, der Nothilfe, der Blut- und Organspenden, aber auch den Einsatz für die Rechte von Kranken. Dieses Engagement sei ein „Zeichen der Gegenwart der Kirche in dieser säkularisierten Welt“. Franziskus verlangte, katholische Einrichtungen müssten gegenüber einer „Logik des Profits um jeden Preis“ sowie Ausbeutung für Unentgeltlichkeit und Solidarität stehen.

Ökumene sammelt für Roma-Kinder

Von 18. bis 25. Jänner findet die „Weltgebetswoche für die Einheit der Christen“ statt. In Österreich sind zahlreiche Veranstaltungen in allen Diözesen vorgesehen. Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) unterstützt mit seinem heurigen Spendenprojekt Roma-Kinder und -Jugendliche in Griechenland. Vor allem geht es darum, den Kindern und Jugendlichen einen Schulabschluss und damit bessere Berufs- und Lebenschancen zu ermöglichen. Bei Gottesdiensten in der „Weltgebetswoche“ wird dafür gesammelt.

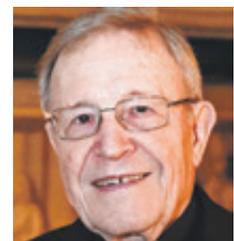
Caritas-Lob für Pflege-Reform

Die Caritas begrüßt das Reform-Bestreben der Bundesregierung beim Thema Pflege. „Es ist positiv, dass die Bundesregierung das Thema Pflege auf der Arbeitsagenda hat und hier eine Reform anstrebt“, sagte Caritas-Präsident Michael Landau. 1,4 Millionen Menschen sind in Österreich pflegebedürftig oder leisten Pflege bei Angehörigen. Diese enorme Zahl mache das Thema Pflege zu einer der größten Herausforderungen, die Österreich 2019 im Sozialbereich zu bewältigen habe, sagte Landau. Er forderte ausreichend und leistbare Pflegeangebote in allen Bundesländern.

WELTKIRCHE

■ **Weltjugendtag.** Von 22. bis 27. Jänner findet der Weltjugendtag in Panama statt. Ab 23. Jänner ist auch Papst Franziskus mit dabei. Für ihn ist es der dritte internationale Weltjugendtag nach Rio (2013) und Krakau (2016). Aus Österreich werden rund 200 Jugendliche, begleitet von Bischof Wilhelm Krautwaschl (Graz), in das mittelamerikanische Land reisen. Insgesamt sind mehr als 200.000 Teilnehmer angemeldet.

■ **Papstgegner.** Laut dem deutschen Kardinal Walter Kasper wird der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche von Papstgegnern für eine Diskussion um die Person von Papst Franziskus missbraucht. Kasper äußerte sich in einem Beitrag des ARD-Magazins „report München“.



Kardinal Kasper KNA



Die Linsensuppe wärmt von innen. Mit zusätzlicher Schärfe durch Chili oder Ingwer oder auch mit Kümmel kann man die Wirkung noch steigern. VERLAG

Linsensuppe – mit oder ohne Würstel

ZUTATEN (für 5 Personen)

- 2 TL Staubzucker
- 6 EL dunkler Balsamico
- 2 Zwiebeln
- 1 Knoblauchzehe
- 2 EL Rapsöl
- 600 g braune Linsen
- 2 EL Tomatenmark
- 1,5 l Gemüsebrühe
- 2 gewürfelte Karotten
- 1/2 Lauchstange
- 4 Stangen Staudensellerie
- Frankfurter Würstel (nach Geschmack)

ZUBEREITUNG

Vorab wird der Staubzucker in einer kleinen Pfanne geschmolzen, mit Balsamico abgelöscht, und alles wird etwas eingekocht. Diese süße Geschmackskomponente wird beiseitegestellt und erst zum Schluss in die Suppe gegeben.

Nun werden Zwiebeln und Knoblauch gewürfelt und in Öl angeschwitzt. Dazu kommen Tomatenmark und Linsen, alles wird gut durchgerührt und nach wenigen Minuten mit der Gemüsebrühe aufgegossen. Die Suppe köchelt nun bei mittlerer Hitze vor sich hin, das restliche Gemüse, also Karotten, Lauch und Stangensellerie, gibt man, mundgerecht geschnitten, erst gegen Ende der Kochzeit in den Topf. Dann ist es auch Zeit, mit Salz, Pfeffer, frisch gehackter Petersilie, eventuell Majoran und dem süßen Balsamico-Konzentrat abzuschmecken. Wer mag, schneidet Frankfurter Würstel dazu und lässt sie zum Erwärmen (nicht mehr kochen!) noch kurz im Topf.

► **Familienküche. Das Kochbuch mit Rezepten für jeden Tag.** Trias Verlag, 2018, 312 Seiten, farbig illustriert, € 15,50

Der Jänner zeigt sich von seiner kalten und winterlichen

Seite. Draußen stürmt und schneit es. Trotzdem möchte

man keine kalten Zehen bekommen. Neben warmer

Bekleidung und einem behaglichen Bad gibt es noch mehr

heißer Tipps, um die frostigen Tage gut zu überstehen.

BRIGITTA HASCH



Wohlig warm durch

Minusgrade müssen kein Grund sein, nicht mehr an die frische Luft zu gehen. Nicht gerade im Schneesturm und bei Dunkelheit, aber Bewegung bei gemäßigter Kälte ist gesund. Wichtig dabei: warm anziehen, und zwar in Schichten. Ein Zwiebellook aus atmungsaktiven Materialien sorgt dafür, dass man am Körper nicht schweißnass wird, die äußerste Hülle muss zudem vor Wind und Feuchtigkeit schützen. Lange Unterhose, Mütze, Schal und gefütterte Handschuhe, besser noch Fäustlinge, schützen zusätzlich vor Kälte. Die Schuhe sollten nicht zu knapp sitzen, denn trotz warmer Socken wollen sich die Zehen noch bewegen. Lammfelleinlagen, beheizbare Socken und Taschenwärmer spenden ebenfalls Wärme.

Langsam aufwärmen. Nach dem Spaziergang gewöhnt man sich am besten nach und nach an die Wärme. Der heiße Tee wärmt von innen und dampft in einem Häferl, das die Finger wieder auftauen lässt. Ein Vollbad wäre vielleicht für den Körper zu anstrengend, aber ein (Kräuter-)Fußbad ist für frierende Zehen eine wahre Wohltat. Eingewickelt in eine warme Decke und versehen

mit einer Wärmflasche, sollte die Kälte bald vergessen sein.

Wärmequellen. Jetzt haben auch Sauna, Dampfbad und Co. wieder Hochbetrieb. Man sehnt sich nach Wärme, und dort kann man zudem gut entspannen. Aufpassen sollte man nur bei Herz- und Venenerkrankungen. Man kann sich aber auch mit einem Besuch im Thermalbad oder einer Massage mit wärmendem Öl verwöhnen und dabei den Frost vergessen.

Wer einen Kachelofen sein Eigen nennt, schätzt vor allem das angenehme Raumklima und die milde Strahlungswärme. Die Vorstellung von einem kalten Winterabend, den man mit einem guten Buch und einer Kanne Tee auf der Ofenbank verbringt, klingt jedenfalls sehr verlockend.

Warm anziehen statt heizen. Fachleute warnen davor, im Winter die Heizung zu stark aufzudrehen. Das große Temperaturgefälle erhöhe die Erkältungsgefahr, warnt zum einen die Ärzteschaft. Wer das ganze Jahr über kurzärmelig im Wohnzimmer sitzen will, der werde wohl entsprechend hohe



Warme Socken, Strümpfe und Fäustlinge – ob selbst gestrickt oder gekauft – kommen in diesem Winter oft zum Einsatz KIZ/BH

den Winter

Heizkosten zu zahlen haben, sagen Energieexperten. Das Wohnzimmer ist mit 20 bis 23 Grad ausreichend warm, im Schlafzimmer genügen auch im Winter 17 bis 20 Grad, und nachts kann man auch bei Minusgraden die Heizung zurückfahren. Wer friert, dem werden warme Socken und Decken empfohlen. Auch ab und zu aufstehen und herumgehen bringt den Kreislauf wieder in Schwung.

Wärme von innen. Es ist kein Geheimnis, dass sich einige Lebensmittel als „Heizung von innen“ bewähren. Diese thermische Wirkung haben zum Beispiel Walnüsse, Haselnüsse, Maroni, Trockenfrüchte, Linsen, Dinkel, Hafer und Wild. Ganz wichtig sind die traditionellen Wintergemüse wie Kohl, Rotkraut, Lauch, Kürbis, Pastinake, Rote Rübe und Zwiebel. Fisch, vor allem geräucherter, zählt ebenfalls zu den wärmenden Lebensmitteln. Bei den Tees werden vor allem Fenchel, Anis und Kümmel empfohlen. Keine nachhaltige (Wärme-)Wirkung hat hingegen Alkohol – der Glühwein erweitert die Blutgefäße nur für kurze Zeit. Danach fällt es dem Körper noch schwerer, gegen die Kälte anzukämpfen. «

Der Blick nach vorne und zurück

Tage zählen

Das neue Jahr ist noch jung. Viele Menschen feiern diesen Moment gemeinsam. Es ist beinahe wie bei einer Geburtstagsfeier. Nur diesmal betrifft es alle zugleich.

Anders als bei einem individuellen Wiegenfest ist das Neujahr ein Zeitemschwung, der alle zugleich betrifft. Man fiebert gemeinsam dem Moment entgegen, wenn das Alte zu Ende geht und das Neue beginnt. Und dann, mit dem Schlag und dem Klang einer Glocke, der Pummerin des Stephansdomes, schwingt man hinüber über diese magische Schwelle. Anders als der Tages-, Wochen- und Monatswechsel macht der Jahreswechsel bewusst, dass etwas unwiederbringlich vorbei ist und zugleich auch anderes neu möglich wird. Eben wie bei einem Geburtstag. Nur „haben“ den Jahreswechsel alle gleichzeitig.

Zahlenwerte. In einem Interview in den Weihnachtsferien erzählte der Kabarettist und Theologe Stefan Haider, dass für ihn ein Vers aus Psalm 90 ganz wichtig für seine Existenzdeutung geworden sei (Vers 12): „Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ Er habe sich vor einigen Jahren gefragt, wie alt er werden möchte, und hat dann nachgerechnet, wie viele Tage das noch wären. Und es ist für uns, die wir es gewohnt sind, Zahlenwerte in Hundertausenden und mehr regelmäßig vor Augen zu haben, seltsam, plötz-

lich zu merken, dass auch in 80 Jahren die Anzahl der Lebensstage nicht 30.000 übersteigt. Das ist irgendwie viel und trotzdem gar nicht so üppig.

Lebensklugheit. Beim Tagezählen, geht es nicht nur um einen (eventuell angstvoll) abgemessenen Zeitraum und ein Wieviel (wie viel Zeit bleibt noch?). Gerade auch im Rückblick zeigt sich: Was zählt in meinem Leben? Was hat Gültigkeit, was Bedeutung? Was bestimmt mich? Und vielleicht auch: Zu wem zähle ich, wem gehöre ich und auf wen kann ich zählen, mich verlassen? Was ist zentral und entscheidend in meinem Leben und gibt ihm Gewicht? Wer hier beginnt, sich zu orientieren und Wertigkeiten zu bestimmen und ganzheitlich zu reflektieren, bei dem kann sich im Laufe des Lebens ein Herz der Weisheit einstellen. Die weitreichenden Perspektiven Gottes sind dabei gute Lehrmeister. Für den Jahresbeginn passt daher das Ende von Psalm 90 wunderbar (Vers 17): „Güte und Schönheit des Herrn, unseres Gottes, sei über uns! Lass gedeihen das Werk unserer Hände, ja, das Werk unserer Hände lass gedeihn!“ «

BEGLEITEN

BELEBEN

BESTÄRKEN

WERNER URBANZ

INSTITUT FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK, PH DIÖZESE LINZ

www.phdl.at





Gütesiegel absolut verdient. Das beste und ehrlichste Gütesiegel für Kinderkulturprogramme sind wohl große Kinderaugen und Münder, die vor Staunen einfach offen bleiben. Beides hat KUNO definitiv. KUNO / DARKO TODOROVIC

Veronika Sutterlüty ist Initiatorin des Kulturvermittlungsprogramms KUNO

Für KUNO ist das kinderleicht

Was, noch nie etwas von KUNO gehört? Dann wird es höchste Zeit, denn KUNO, das ist ein charmant-kreatives Kultur(vermittlungs)programm für Kinder. Und das Beste daran: Es macht so richtig Spaß!

VERONIKA FEHLE

Seit Herbst 2018 hat der Bregenzerwald - und das ganze Land - einen neuen Kulturveranstalter: KUNO. Wer und was steckt dahinter?

Veronika Sutterlüty: Die Idee entstand im Frühjahr 2018 als ich mit meinen zwei kleinen Mädchen eine Theaterveranstaltung des Kulturvereins Langenegg besuchte. Die Kinder waren war begeistert und bei mir machte es „Klick“.

Mit einem Konzept in der Tasche, das Kindern die Vielfalt der Kultur zeigt, heimische Künstler/innen engagiert und mit den Locations auch vorhandene Ressourcen in der Region nutzt, klopfte ich bei der Gemeinde Egg an und fand sofort einen tollen Unterstützer und zeitgleich mit Katharina Rohner eine engagierte, kreative Partnerin. Im Juli fand dann die Gründungsversammlung statt. Mit Martina Berchtold, Angelika Felder, Katharina Körber, Zoltan Toth, Gerda Schnetzer-Sutterlüty, Flora Wodnar und Veronika Sutterlüty-Hilbe konnten gleich sieben weitere sieben KUNO-Vorstandsmitglieder gewonnen werden.

KUNO ist auf Kulturvermittlung für Kinder ausgelegt. Über welche Altersspanne reden wir da?

Sutterlüty: Wir konzentrieren uns hauptsächlich auf das Kindergarten-/Volksschulalter und möchten ganz bewusst keine strenge Altersbeschränkung machen. Ein Konzert kann für ein dreijähriges Kind genauso interessant sein wie für ein zehnjähriges. Man kann nicht früh genug mit der Vermittlung von Kultur beginnen. Kultur beflügelt, fördert Selbstvertrauen, erweitert den Horizont, entführt in exotische Welten...

Kuno ist ja auch was das Finanzielle betrifft sehr familienfreundlich.

Sutterlüty: Hohe Eintrittspreise sind Vorurteile gegenüber Kultur. KUNO-Veranstaltungen können dank zahlreicher Pat/innen und Unterstützer/innen auf 4 Euro pro Ticket fixiert werden. Somit möchten wir Kultur für alle zugänglich machen. Der Eintrittspreis ist für viele Menschen ein sehr entscheidender Faktor, ob eine Kulturveranstaltung besucht wird oder nicht.

Sie beschränken sich mit KUNO ja nicht auf eine Sparte. Soll dadurch die Kreativität der kleinen Zuschauer/innen nicht nur bedient, sondern auch gefördert werden?

Sutterlüty: Wir sind darauf bedacht, ein nachhaltiges Kulturprogramm zu kreieren und möchten gezielt weg vom reinen, einfachen Konsum von Kultur. Kinder lassen sich gerne überraschen. Beim Eröffnungskon-

zert haben wir Handorgel und elektronische Loops kombiniert. Beim Pippi Langstrumpf-Film fand im Vorfeld ein Vermittlungsprogramm statt. Beim nächsten Kunstprojekt sind die Kunsthistorikerin Angelika Felder und die Designerin Daniela Fetz dabei.

Was wünschen Sie KUNO für das nächste Jahr?

Sutterlüty: Ein vielfältiges Publikum, Menschen, die durch unser Angebot Zugang zu Kultur erhalten, begeisterte Kinder und Erwachsene, fantastische Künstler/innen, weiterhin tolle Unterstützer/innen und vor allem noch ganz viele wunderbare Ideen des tollen KUNO-Teams! <<

► **Die Langversion** des Interviews unter: www.kirchenblatt.at

KUNO-Tipps

- **19. Jänner: Wir treiben es auf die Spitze.** Kunstprojekt mit Vernissage, ab 10 Jahren, ab 13.15 Uhr. Vernissage: 18 Uhr, Altes Postgebäude, Egg - Anmeldung unter: hallo@kunokinderkultur.at
- **13. Februar: Die 2. Prinzessin.** Mitmach-Theater ab 5 Jahren, 14.15 Uhr und 15.30 Uhr, jeweils beim Lifthus Schettereg.
- **23. März: Papier-La-Papp.** Tanztheater ab 3 Jahren, 16.15 Uhr, BORG Egg. www.kunokinderkultur.com

Der Tod Jesu

Wofür ist wichtiger als warum

„Wenn du Gottes Sohn bist, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz.“ – Jesu Zeitgenossen war sein Kreuzestod zunächst unverständlich. Doch in seinem Tod sehen wir seine Lebenshingabe aufleuchten.

Warum muss jemand sterben? Der Tod hinterlässt neben Dankbarkeit über das gemeinsam Erlebte nicht nur Trauer und Lücken, sondern oft auch diese Warum-Frage. Sie kann auf unterschiedlichen Ebenen beantwortet werden. Ein Beispiel: eine misslungene Operation; eine schwere Erkrankung, die zur Operation geführt hat; ein ungesunder Lebenswandel als Auslöser dieser Krankheit; weil wir letztlich alle sterben müssen ...

Warum gerade Jesus? Warum musste gerade Jesus, dieses Vorbild an Menschlichkeit, am Kreuz sterben? Ähnlich wie in obigem Beispiel lassen sich auch bei ihm viele Antworten finden. Zum einen gab es äußere Anlässe für Jesu Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung: Jesus entweichte in den Augen seiner Gegner den Sabbat, weil er sich für den Vorrang des Menschlichen einsetzte. Sein Vollmachtsanspruch wurde als Anmaßung und Lästerung eingestuft. Jesu Verhalten weckte messianische Hoffnungen; die Römer fürchteten daher Unruhen und machten mit potentiellen Unruhestiftern kurzen Prozess. Jesu provozierendes Auftreten in Jerusalem, seine Kritik am Tem-

Christen verkünden
den Tod Jesu am
Kreuz – und preisen
seine Auferstehung.

FOTOS: KNA, APPENZELLER

Jesus

Sein Leben,
seine Botschaft
Teil 3 von 4

VON RAINER HAUDUM
AUSBILDUNGSBEGLEITER DER
THEOLOGIESTUDIERENDEN UND
REFERENT IM BIBELWERK LINZ



pel und dessen Ordnung, führte zum Konflikt mit den führenden religiösen Kreisen.

Tieferliegende Ursachen. Jesus musste erleben, was viele Menschen aller Zeiten erlebt haben: dass die Wahrheit und das totale Gut-Sein nicht ertragen werden; dass religiöse und politische Systeme meist über den einzelnen Menschen gestellt werden; dass die Botschaft der Gewaltlosigkeit oft Aggressionen hervorruft; dass es die Herrschenden verunsichert, wenn sie infrage gestellt werden, und dass dadurch kein Systemwechsel passiert, sondern der Einzelne bekämpft wird. Dies alles sind tiefere Ursachen für Jesu Tod.

Nach dem Tod am Kreuz – und im Licht der Begegnungen mit dem Auferweckten – machten sich Jesu Freunde viele Gedanken zur Passion und zur Frage, warum er sterben

musste. So entstanden im Licht des Glaubens reflektierte Aussagen: „Er hat uns mit seinem Blut gesühnt und uns mit Gott versöhnt“; „Damit die Schrift erfüllt werde“; „Er wollte uns Menschen in allem gleich sein und erniedrigte sich so bis zum Sklaventod am Kreuz“; und viele mehr.

Nehmt, das ist mein Leib. Jesu letzte Tage in Jerusalem waren geprägt von einer großen Klarheit und Konsequenz. Er zog nach Jerusalem, um dort, im Zentrum der Macht, vielleicht doch noch die Herrschenden von seiner Botschaft zu überzeugen. Die Mauer der Ablehnung konnte er nicht überwinden, und so wurde ihm klar, dass sein Weg zum Tod führen würde. Dennoch warf er nicht das Handtuch, sondern führte bis zuletzt viele Gespräche im Tempel. Das letzte Mahl feierte er bewusst als Abschiedsmahl – und deutete Brot und Wein als Zeichen der Lebenshingabe: „Nehmt, das ist mein Leib! Das bin ich. Ich werde nicht mehr vom Wein trinken bis zu dem Tag, an dem ich von Neuem davon trinke im Reich Gottes.“ (vgl. Mk 14,22–25). Die darauffolgenden Stunden bis zum Tod am Kreuz waren Folge seiner konsequenten Gewaltlosigkeit und Lebenshingabe.

Vielleicht ist es nicht so wichtig, warum Jesus gestorben ist, sondern wofür – gefeiert in jeder Eucharistie: Nehmt, das bin ich – gestorben für euch. – Für dich. Für mich. «



„Schmaler Horizont“, so nennt sich eines der Bilder, die wie im Traum einen Blick hinter die für uns begrenzte Welt vermitteln können.

PRÄG



Das Geheimnis im Bild

Hermann Präg malt in seinen erstklassig gemachten und künstlerisch innovativen Fotografien mit Licht. Die Schau im Bildungshaus

Batschuns öffnet damit wie im Traum Blicke in eine andere Welt.

WOLFGANG ÖLZ



Hermann Präg eröffnet Blicke auf eine geheimnisvolle Welt jenseits unserer Denkkategorien und des naturwissenschaftlich geprägten Weltbildes unserer Zeit.

ÖLZ

Hermann Präg, geboren 1956 in Schruns, 1984 Abschluss an der Hochschule Mozarteum in Salzburg, ist 2008 durch eine monumentale Lichtinstallation an der Fassade der Herz Jesu Kirche in Bregenz hervorgetreten. Seine anfänglich schwarzen Tinten-Bilder führten ihn zum Licht, das er in Lichtskulpturen so gekonnt in Szene setzte, dass der Kunstpapst Peter Weibel am Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe ihn mit einem wichtigen Preis auszeichnete. Seit einigen Jahren widmet sich Hermann Präg der Digitalfotografie. Ausgehend von Architekturen in Großstädten wie Frankfurt, Wien und Berlin, gestaltete er schwarzweiße Bildsituationen, die die Gebäude völlig verfremden, sodass geheimnisvolle geometrische Formationen entstehen, die am Rand der physikalischen Existenz auf etwas anderes verweisen. „Bilder vom Er-

eignishorizont“ überschreibt der Bregenzer Künstler seine neuen Werke, die auch Landschaft und Meer zum Gegenstand haben können. Er entlehnt mit „Ereignishorizont“ einen Begriff aus der Astronomie, dort wird damit jener Übergang in ein Schwarzes Loch bezeichnet, hinter dem Gesetzmäßigkeiten herrschen, die für den Menschen nicht mehr einsehbar sind. Christian Kopf betonte kürzlich in seiner biblisch fundierten Vernissagerede, dass er froh sei, dass Hermann Präg nicht geschlossenen Systemen verhaftet ist, sondern ein Fährtenleger und Grenzgänger sei, der den Blick öffnet.

Gott und Transzendenz. Die Ausstellung in Batschuns, die von Georg Vith kuratiert wurde, umfasst fast nur neue Arbeiten. Von einer Parisreise im Herbst 2018 hat der Künstler lediglich zwei Fotos in die Schau aufgenommen. Ein Bild titelt „in Schweben“ und verweist auf den Schwebestand, wie ihn Karl Jaspers in seinem Buch „Chiffren der Transzendenz“ beschreibt als einen Zustand, der zwar vorhanden ist, aber durch die Naturwissenschaften nicht einfach erfasst werden kann. Jaspers

verwendet in seinen späten Schriften Transzendenz als Synonym für Gott. Hermann Präg möchte diese Gleichsetzung so nicht machen, da mit dem Wort „Gott“ bei vielen sofort eine Schubladisierung stattfindet. Nichtsdestotrotz hält Hermann Präg die Religion für den höchsten Level der Gotteserfahrung. Er möchte das Wort „Gott“ nicht achtlos aussprechen und verweist auf die ursprüngliche Ehrfurcht der Bibel vor dem Wort „Jahwe“. Bereits der Kirchenvater Augustinus vertrat die Auffassung, dass der Mensch seinen eigenen Geist überschreiten müsse, um zum eigentlichen Sein, dem Sein Gottes zu gelangen, das jede vergängliche Kreatur übersteige. Im Gegensatz zu den griechischen Göttern, die der Welt immanent sind, wird dem jüdischen Schöpfergott von Anbeginn eine absolute Transzendenz zuerkannt. Die Bilder von Hermann Präg geben wie im Traum eine Ahnung von dieser transzendenten Realität. «

► **Hermann Präg: Bilder vom Ereignishorizont. Bis 23. April,** Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 17 Uhr, Sa 8 bis 12 Uhr. Bildungshaus Batschuns, Kapf 1, T 05522 44290, E.bildungshaus@bhhba.at

„#Female Pleasure“ thematisiert die Tabuisierung und Unterdrückung weiblicher Sexualität in patriarchalen Gesellschaften

Fünf Befreiungsgeschichten

Die Unterdrückung und Tabuisierung weiblicher Sexualität steht im Fokus des Films „#Female Pleasure“ der Schweizer Regisseurin Barbara Miller. Fünf Frauen erzählen ihre persönliche Geschichte - jene der Unterdrückung und jene der Befreiung.

HANS RAPP

Die Amerikanerin Deborah Feldman, die im ultraorthodoxen Milieu aufwuchs, die Somalierin und Muslimin Leyla Hussein, die mit sieben Jahren genital verstümmelt wurde, die japanische Künstlerin Rokudenashiko, die Inderin Vithika Yadav und die deutsche Christin Doris Wagner - den fünf Frauen ist nicht nur die Erfahrung sexueller Unterdrückung gemeinsam, sondern auch ihr öffentliches Engagement gegen diese.

Parteilichkeit. #Female Pleasure ist ein parteiischer Film. Barbara Miller lässt ihren Interviewpartnerinnen die Freiheit, ihre Erfahrungen zu formulieren. Das ist gleichzeitig die Stärke und die Schwäche dieses Filmes. Dass weibliche Sexualität und weibliches Begehren in den unterschiedlichen, allesamt patriarchal geprägten Kulturen und auch Religionen tabuisiert und verdrängt wurden und auch noch werden, ist fraglos. Die mutigen Zeugnisse der fünf Frauen machen Hoffnung, dass sich das verbessert. Gerade von Religionsvertretern wäre zu wünschen, dass sie diese Entwicklungen unterstützen.

Verallgemeinerung ist schwierig. Von einer einzigen Biographie auf viele zu schließen, ist kaum möglich, besonders, wenn es sich um so spezielle Lebensgeschichten handelt wie in diesem Film. Am Beispiel von Doris Wagner wird das sichtbar. Sie entstammt einem sehr konservativen, zum Katholizismus konvertierten Elternhaus. Mit 19 Jahren trat sie in die geistliche Familie „Das Werk“ ein. Nach ihrem Austritt aus der Gemeinschaft hatte sie einem Ordensmitglied im Haus der Gemeinschaft in Rom unter anderem sexuellen Missbrauch vorgeworfen - in Interviews, Vorträgen, Büchern und vor Gericht.

Im Film kritisiert Wagner sowohl den sexuellen Missbrauch als auch die Lebensform der Ehelosigkeit. Hier kann angemerkt werden, dass (sexueller) Missbrauch ein generelles Problem in der Praxis religiöser Machtstrukturen darstellt, betroffen davon sind nicht nur Frauen. Die Entscheidung zur freiwilligen Ehelosigkeit und der Verzicht darauf, die eigene Sexualität auszuleben, ist Teil von gewichtigen spirituellen Strömungen des Christentums und prägt deren Identität. Frauen und Männer wählen diese Lebensform, sie ist nicht per se leibfeindlich.

Religion und/oder Kultur. Offen bleibt auch die Frage, inwiefern die beschriebenen Erfahrungen von Frauen tatsächlich aus den Religionen hervorgehen. Der Film suggeriert das. Aus jeder der fünf Religionen

wird im Lauf des Filmes ein Zitat eingeblendet, das belegen soll, dass weibliche Sexualität tabuisiert und unterdrückt wird. Für das Christentum ist das etwa ein Vers aus dem alttestamentlichen Buch Jesus Sirach, das bestenfalls eine Nebenrolle im christlichen Kanon spielt. Gerade in der Frage der Genitalverstümmelung wird deutlich, dass Religion im Grunde nur eine Nebenrolle spielt. Denn nirgends in den islamischen Traditionen wird Genitalverstümmelung gefordert. Religionsvertreter müssen sich allerdings durchaus fragen lassen, warum sie sich noch immer so schwer tun, hier eindeutig Position zu beziehen. «

► **Die geistliche Familie „Das Werk“** hat eine „Stellungnahme zu öffentlichen Äußerungen und Beschuldigungen“ publiziert, den Link dazu finden sie unter www.medienstelle.at

#Female Pleasure

Im Rahmen der Reihe „Selbstbestimmt, engagiert, mutig – Frauen im Kampf gegen Unterdrückung und für Menschlichkeit“ wird der Film **am 22. Jänner und am 14. Februar um 19.30 Uhr** im Spielboden, Dornbirn, gezeigt.

Termine im TaSKino, Feldkirch:

Di 12. Februar, 20.30 Uhr, Mi 13. Februar, 18 Uhr, Do 14. Februar, 20.30 Uhr.



Fünf Frauen, die sich für die Befreiung weiblicher Sexualität von patriarchaler Unterdrückung einsetzen - ihnen hat die Schweizerin Barbara Miller ein filmisches Porträt gesetzt. FILMLADEN FILMVERLEIH

SONNTAG 20. JÄNNER

9.30 Katholischer Gottesdienst aus dem Wirtschaftskundlichen Realgymnasium Ursulinen in Innsbruck. Mit Schülerinnen und Schülern feiert Bischof Hermann Glettler. **ORF 2**

12.30 Orientierung (Religion). Kärnten: Wie geht es weiter in der „Causa Bischof Schwarz“? – Was bedeutet eigentlich „christlich-sozial“? – Caritas-Projekt re-start für junge Menschen. – Neuer Wiener Superintendent Matthias Geist. **ORF 2**

17.00 Versailles 1919 – ein Vertrag und kein Frieden (Dokumentarfilm). Die Friedens-Konferenz von Paris mit der Vertragsunterzeichnung in Versailles 1919 hatte weitreichende Folgen bis in die heutige Zeit. Manche Historiker sehen in ihr sogar den Wegbereiter des Zweiten Weltkriegs. Doch wird diese These den Teilnehmern dieser Friedenskonferenz gerecht, die nichts Geringeres als den Weltfrieden errichten wollten? **Phoenix**

19.10 Brot: Wie ein Laib um sein Image kämpft (Magazin). Brot gerät zunehmend in die Kritik. Ob Reizdarm, Glutensensitivität oder als Diätmaßnahme, es gibt Gründe, Brot vom Speiseplan zu streichen. Sind die Bedenken begründet? **3sat**

20.15 Mondsüchtig (Komödie, USA, 1987). Eine Amerikanerin aus alter italienischer Familie muss sich zwischen zwei Männern, ihrer Erziehung und ihren Gefühlen entscheiden. **arte**

MONTAG 21. JÄNNER

20.15 Die größten Flüsse der Erde (Dokumentation). Der Nil. Die aufwendige BBC-Produktion porträtiert den legendären Strom des Lebens und seine Tierwelt mit spektakulären Bildern. **Das Erste**

22.45 Das Märchen von der Inklusion (Dokumentation). Der Film wirft einen Blick auf die Inklusion in der Schule, im Arbeitsleben und im Alltag. Menschen mit Behinderung, Eltern, Lehrer, Arbeitgeber und Politiker zeichnen das Bild einer zerrissenen Republik. Ist die inklusive Gesellschaft ein unerreichbares Ideal? Oder braucht sie einfach noch mehr Zeit? Zehn Jahre Inklusion: eine ernüchternde Bestandsaufnahme. Ein Märchen – bislang ohne Happy End. **Das Erste**

DIENSTAG 22. JÄNNER

20.15 Der Traum vom Biodorf (Dokumentation). Ein Film über das



Di 22.35 kreuz und quer. Hiobs Botschaften. Von Widerstandskraft und Resilienz. Das Scheitern einer Ehe, der Tod eines geliebten Menschen, ein tragischer Unfall: Warum zerbrechen manche Menschen an solchen Katastrophen, während andere es schaffen, die Krise zu überwinden oder sogar daran zu wachsen? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Resilienz-Forschung. **ORF 2** ORF/Metafilm/Zebra

Projekt SoLaWi – solidarische Landwirtschaft. Menschen aus der Region kaufen verbindlich Anteile an der Gemüseproduktion und unterstützen so Anbau und Verteilung vor Ort – eine Art „Gemüse-Abonnement“, das den Hof am Leben erhält. **hr**

23.25 kreuz und quer (Dokumentation). Wenn der Rabbi lacht. Paul Chaim Eisenberg und der jüdische Humor. **ORF 2**

MITTWOCH 23. JÄNNER

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Gesund durch Glauben? Religion und Medizin. **BR**

21.00 Nicht Rache, sondern Gerechtigkeit (Dokumentation). Die Geschichte von Beate und Serge Klarsfeld ist eine deutsch-französische Geschichte der ganz besonderen Art: die Geschichte einer außergewöhnlichen Liebe und eines jahrzehntelangen Kampfes. Ihr Engagement gegen das Vergessen und für Gerechtigkeit für NS-Opfer beginnt 1968 mit einer Ohrfeige für Kanzler Kurt Georg Kiesinger. **3sat**

22.45 Nackt unter Wölfen (Drama, D, 2015). Die geheim gehaltene Ankunft eines dreijährigen Kindes im Konzentrationslager Buchenwald gegen Ende März 1945 stellt eine Gruppe von Häftlingen vor lebensgefährliche Gewissensentscheidungen. Vorzüglich gespielt, vermeidet der Film alles Plakative und verzichtet auf Rührseligkeiten. **BR**

DONNERSTAG 24. JÄNNER

22.25 Sarahs Schlüssel (Drama, F, 2010). Eine Journalistin stößt auf die Geschichte eines jüdischen Mädchens, das im Paris des Jahres 1942



Sa 20.15 Everest. Mitte der 1990er-Jahre lässt sich eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von einem erfahrenen Bergsteigerteam auf den höchsten Berg der Erde führen. Die Expedition gerät in Lebensgefahr, als sie von einem Schneesturm überrascht wird. Eindrucksvoll packendes, optisch überwältigendes Berg-Drama nach wahren Begebenheiten. **ORFeins**

Foto: Archiv

seinen kleinen Bruder in einem Wandschrank einschloss, um ihm die drohende Deportation zu ersparen. **3sat**

FREITAG 25. JÄNNER

19.45 Ausgewiesen! Die „Polenaktion“ 1938 (Dokumentation). Ende Oktober 1938 rissen die Nationalsozialisten auf brutale Weise 17.000 Jüdinnen und Juden aus ihrem Leben in Deutschland und wiesen sie nach Polen aus. **ZDFinfo**

20.15 Todeszug in die Freiheit. Die Dokumentation erzählt die einzigartige Geschichte eines KZ-Transports im Frühjahr 1945. **ARD-alpha**

SAMSTAG 26. JÄNNER

10.35 Wenn die Sonne still steht – Kepler, Galilei und der Himmel (Dokumentation). Ob Kepler oder Galilei: Jeder für sich war ein Himmelsstürmer. Ein erhaltener Briefwechsel zwischen dem Protestant Kepler und dem Katholiken Galilei begann in den 1590er-Jahren. **3sat**

radiophon



Morgengedanken von Pfarrer Wilfried M. Blum, Rankweil, Vorarlberg. So/Sa 6.10, Mo-Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Hofburgkapelle in Wien. Franz Schubert: Messe G-Dur; Dexter a Domini; So 10.00, Ö2.



Foto: cc/Bwag

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. „Bilder der Seele.“ Johanna Schwanberg, Direktorin des Dom-Museums Wien, über Edvard Munch. Mo-Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg. Integrieren. Innovativ denken und handeln. Mo-Do 9.05, Ö1.

Anklang. „Jauchzet dem Herrn, alle Welt.“ Geistliche Vokalmusik von Bartholdy. Mo 10.05, Ö1.

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. „Unseren Hass könnt ihr haben!“ Stalin, Stasi und Co. Mi 21.00, Ö1.

Logos. „Als Mann und Frau schuf er sie.“ Die christlichen Kirchen und die „Ehe für alle“. Sa 19.05, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr.

Sonntag: Radiokolleg. Muss man Angst haben vor Muslimen? Der Pfarrer von Kairo erzählt.

Bestattung Reumiller

Wir gehen den Weg mit Ihnen.



Daniel D.

05574 / 72 530
24 h - 365 T

TERMINE

► **Tag der offenen Tür im Collegium Bernardi.** Schüler/innen und Lehrer/innen informieren über (verschränkten) Unterricht, Schwerpunkte und Räumlichkeiten. **Fr 18. Jänner, 13 bis 17 Uhr,** Collegium Bernardi, Mehrerauerstraße 68, Bregenz.

► **Indisch essen.** Pfr. Georg Thaniyath und sein Team laden zum indischen Burger mit Salat, für die Kinder gibt es auch Wienerle. Mit dem Reinerlös wird der Wiederaufbau einer zerstörten Kirche in Kerala unterstützt. **So 20. Jänner, ab 11 Uhr,** Carl-Lampert-Saal, Göfis.

► **Dialogführung** mit dem Künstler Maurizio Bonato und Verena Konrad (Direktorin des Vorarlberger Architektur-Institutes) durch die Ausstellung „frauenzeit. donne di fronte / frauen im gegenüber“. **Mo 21. Jänner, 18 Uhr,** Frauenmuseum, Hittisau.

► **Durchkreuzt.** Der Jesuit Andreas Battlog stellt sein neues Buch vor, in dem er seinen Umgang mit der Diagnose Krebs beschreibt. Moderation: Walter Buder. **Mo 21. Jänner, 19 Uhr,** Buchhandlung Arche, Bregenz.

► **Nein! Ich will! Selber!** Vortrag von Edith Viktorin über die Entwicklung von Ein- bis Dreijährigen. **Mo 21. Jänner, 19.30 Uhr,** „Spielraum Teddybär“, Sattens.

► **Geschichten,** die das Leben erzählt, weil der Tod sie geschrieben hat. Vortrag und praktische Tipps von Mechthild Schroeter-Rupieper zum Umgang mit trauernden Kindern. Eintritt frei. Anmeldung: T 05574 4992-63, [E a.pfanner@voki.at](mailto:E.a.pfanner@voki.at) **Mi 23. Jänner, 20 Uhr,** Russmedia, Schwarzach.

► **Filmtipp: Matangi / Maya / M.I.A.** Von Bürgerkriegs- und Migrationserfahrungen bis zum Aufstieg zum populären aber kontroversen Star - der Dokumentarfilm spürt dem Leben der Sängerin und Pop-Ikone M.I.A. nach. Er ist Teil der Reihe „Selbstbestimmt, engagiert, mutig - Frauen im Kampf gegen Unterdrückung und für Menschlichkeit“. **Do 24. Jänner, 19.30 Uhr,** Spielboden, Dornbirn.

► **Infotreffen zum Alphakurs.** Was braucht es, um einen Alphakurs zu organisieren oder Kleingruppen zu leiten? An diesem Abend gibt es Antworten für alle Interessierten - ob haupt- oder ehrenamtlich. Anmeldung: T 0676 83240 1220, [E simon.gribi@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:E.simon.gribi@kath-kirche-vorarlberg.at) **Fr 25. Jänner, 16 bis 20 Uhr,** Pfarrsaal, Mellau.

Sonntagnachmittag im Bildungshaus St. Arbogast

Über die Liebe

Ganz im Zeichen der Liebe steht der Sonntagnachmittag in St. Arbogast. Neben Kuchen und Kaffee dürfen sich die Gäste an Musik und Literatur erfreuen.

Die neue Reihe im Bildungshaus erfreut sich großer Beliebtheit, verbindet sie doch Kunst mit Geselligem und Kulinarik. Literarische Texte, die die Facetten der Liebe beschreiben, kommen einerseits von Bischof Benno, der aus seinem Buch „Wo die Seele atmen lernt - über die Liebe“ Auszüge lesen wird. Zudem bringt Renate Bauer Texte von Weltliteraten zu Gehör - von Rainer Maria Rilke und Erich Fried über Else Lasker-Schüler bis hin zu Martin Buber und Peter Handke. Die Musikauswahl, die die Sopranistin Birgit Plan-



Freuden für Mund und Ohr - sonntags in St. Arbogast.

LAURA JOHNSTON / UNSPLASH.COM

kel gemeinsam mit dem Pianisten Martin Gallez zum Besten geben werden, reicht vom geistlichen Repertoire bis hin zum Musical.

► **So 27. Jänner, ab 14 Uhr:** Kuchen und Kaffee, **ab 16 Uhr:** Konzert und Lesung, Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, Götzis. Eintritt für Konzert und Lesung: € 18,-.

TIPPS DER REDAKTION



► **Texte und Tasten.** Zum zweiten Mal schon lädt die Pfarre St. Konrad zur Benefizveranstaltung zugunsten der Sanierung des Pfarrzentrums. Den musikalisch-literarischen Abend gestalten Pfr. Thomas Heilbrun, Michael Willam und Dietmar Bitsche (Klavier). **Fr 25. Jänner, 19 Uhr,** Pfarrheim St. Konrad, Hohenems.

► **Übertherapie oder friedliches Sterben in Würde.** Die Innsbrucker Ärztin skizziert die medizin-ethischen Herausforderungen am Lebensende und stellt die Fragen nach dem, was erlaubt ist und was nicht. Sie gibt dabei jenes Wissen weiter, das für gute Entscheidungen notwendig ist, damit Therapien Leiden nicht verlängern, sondern ein Sterben in Würde ermöglichen. **Mo 21. Jänner, 19.30 Uhr,** AK-Saal (Widnau 2-4), Feldkirch.



► **Leise aufbrechen.** Nora Bösch und Maria Gmeiner laden zur spirituellen Schneeschuhwanderung. Die Schneeschuhe müssen selbst mitgebracht werden. Anmeldung bis zum 21. Jänner (begrenzte Teilnehmerzahl): [E nora.boesch@st-martin-dornbirn.at](mailto:E.nora.boesch@st-martin-dornbirn.at) **Sa 26. Jänner, 8 bis 12 Uhr,** Dornbirn.

► **Richtungswechsel: Gott träumen.** Die neue, frische Form der Feier richtet sich an Visionäre, Querdenkerinnen, Revoluzzer, und solche, die all das noch werden wollen... und an jede und jeden, die/der unabhängig von Vorgaben, Traditionen oder anderen Zwängen, gerne Gott feiern möchte. Eine Gruppe um Alfons Meindl (Pfarrkoordinator in Dornbirn) sucht nach neuen Wegen. **Fr 25. Jänner, 19 Uhr,** Pfarrheim Schoren, Dornbirn.

Feuerbestattung
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 20. Jänner

L I: Jes 62,1-5
L II: 1 Kor 12,4-11 | Ev: Joh 2,1-11

Montag, 21. Jänner

L: Hebr 5,1-10 | Ev: Mk 2,18-22

Dienstag, 22. Jänner

L: Hebr 6,10-20 | Ev: Mk 2,23-28

Mittwoch, 23. Jänner

L: Hebr 7,1-3.15-17 | Ev: Mk 3,1-6

Donnerstag, 24. Jänner

L: Hebr 7,25-8,6 | Ev: Mk 3,7-12

Freitag, 25. Jänner

L: Apg 22,1a.3-16 | Ev: Mk 16,15-18

Samstag, 26. Jänner

L: 2 Tim 1,1-8 | Ev: Mk 3,20-21

Sonntag, 27. Jänner

L I: Neh 8,2-4a.5-6.8-10
L II: 1 Kor 12,12-31a
Ev: Lk 1,1-4; 4,14-21

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Donnerstag, jeweils 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Verbeurband der Kirchenzeitungen - KIZMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 45,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



DEM EHRENKODEX DES
ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
VERPFLICHTET

KOMMENTARE

Transparenz

Die am Montag begonnene Visitation der Diözese Gurk-Klagenfurt stößt auf manche Vorbehalte: Es wird unter anderem eine Freundschaft zwischen dem Visitor, Erzbischof Franz Lackner, und dem mit zahlreichen Vorwürfen konfrontierten Bischof Alois Schwarz genannt. Mit seiner Stellungnahme am Montag hat Lackner nun einen wichtigen Schritt gemacht: Er hat nicht nur Transparenz versprochen, sondern auch eigenes Unterlassen in der Vergangenheit angesprochen. Der zweite wichtige Schritt der Transparenz wird nach der Visitation notwendig sein: Die Öffentlichkeit muss über das Ergebnis informiert werden. Alles andere würde nur das Problem vergrößern.

HEINZ NIEDERLEITNER

Umdenken

Wenn Dinge plötzlich nicht mehr zur Verfügung stehen, die vorher gedankenlos greifbar waren, dann muss man sich etwas überlegen und sein bisheriges Verhalten ändern. Etwa beim Einkaufen. Gerne greift man im Obst- und Gemüsebereich zu lose angebotenen Produkten, die nicht verpackt sind. Unweigerlich bedient man sich dann aber trotzdem der kleinen Plastikbeutel, die so praktisch daneben abrollbar sind. Wenn es die aber plötzlich nicht mehr gibt, wird man aufmerksam. Und überlegt sich Alternativen. Z. B. künftig immer einen eigenen Einkaufsbeutel mitzubringen. Das Verbot von Plastiksackerln in Österreich ist ab 1. Jänner 2020 geplant. Dass sich einige Märkte jetzt schon freiwillig dafür rüsten, ist begrüßenswert. **SUSANNE HUBER**

WORT DER WOCHE: HEINER KOCH, BERLINER ERZBISCHOF

Die europäische Idee würdigen



Der Berliner Erzbischof Heiner Koch hat in einem rbb-Radio-Interview zum Engagement für die Einigung Europas aufgerufen. **KNA**

„Die Brexit-Kapriolen in Großbritannien, die unverhohlenen Drohungen und populistisch-nationalistischen Tendenzen in mehreren EU-Mitgliedsländern gefährden die europäische Idee, die Einheit und Identität Europas.“

ZU GUTER LETZT

Weltjugendtag in Panama

Zehn junge Erwachsene aus Vorarlberg machen sich kommenden Samstag auf den Weg nach Panama. Begleitet werden sie von Jugendseelsorger Fabian Jochum und Mona Pexa von der Jungen Kirche. Ihr Ziel ist der Weltjugendtag, das große Treffen mit Papst Franziskus. Erwartet werden über eine Million junger Menschen aus rund 200 Ländern. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir

geschehe nach deinem Wort“ - lautet das spirituelle Thema der Tage. Es ist jener Satz, den Maria dem Engel Gabriel geantwortet hat. Vom 22. bis 27. Jänner geht es darum, dieser Bereitschaft auf die Spur zu kommen, den Glauben mit anderen zu teilen und zu feiern. Dazu werden Katechesen angeboten, Konzerte und Theater. Highlights sind sicher die Gottesdienste mit Papst Franziskus. Was den Weltjugendtag vor allem ausmacht, ist die Begegnung unterschiedlicher Kul-

turen, das Lernen voneinander und miteinander.

► **Reisebericht:** www.facebook.com/junge.kirche.vorarlberg



Vom 22. bis 27. Jänner treffen sich junge Menschen in Panama.

MAARTEN VAN DEN HEUVEL / UNSPLASH.COM

HUMOR

Welche Sprache wird in der Sauna gesprochen? - Wahrscheinlich Schwitzerdütsch!



s' Kirchamüsl

Ob bei d'r Demo odr beim Landesnaratag - d'r Rega hot d'Lüt net abghalta vom Ussigoh. I staun. Bsundrigsch übr d'Garde-Moatla mit kurza Röck.

I wär verfrora - sie hond noch gllachat.